

Nürnberg. Das Abonnement des Blattes, welches alle Monate erscheint, wird ganzjährig angenommen und beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern und Buchhandlungen Deutschlands incl. Oesterreichs 3 fl. 36 kr. im 24 fl.-Fuß oder 2 Thlr. preuß.

Für Frankreich abonniert man in Straßburg bei C. F. Schmidt, in Paris bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11. rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street Covent-Garden in London; für

ANZEIGER

Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg.

Alle für das german. Museum bestimmten Sendungen auf dem Wege des Buchhandels werden durch den Commissionär der literar.-artist. Anstalt des Museums, F. A. Brockhaus in Leipzig, befördert.

Inserate, welche mit den Zwecken des Anzeigers und dessen wissenschaftlichem Gebiete in Verbindung stehen, werden aufgenommen und der Raum einer Columnenzeile mit 7 kr. oder 2 Sgr. berechnet.

FÜR KUNDE DER

Neue Folge.



DEUTSCHEN VORZEIT.

Dreizehnter Jahrgang.

ORGAN DES GERMANISCHEN MUSEUMS.

1866.

N^o 5.

Mai.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Die Krönungsinsignien des Mittelalters.

Nach Dr. F. Bock's Werk: Die Kleinodien des heil. röm. Reiches deutscher Nation und ihre formverwandten Parallelen

von A. Essenwein.

(Schluß.)

II.

Betrachten wir nun die Kleinodienstücke selbst, die zum kaiserlichen Ornate gehörten, so sind es sowohl stoffliche, als metallische. Wir fassen zuerst die stofflichen ins Auge, nämlich die Tunica, Alba und Pluviale, denen sich das Humerale, die Strümpfe, Schuhe und Handschuhe anschließen. Das Humerale ist verloren gegangen; von Schuhen und Handschuhen, die früher in mehrfacher Zahl vorhanden waren, findet sich nur noch je ein Paar. An diese Stücke schlossen sich noch die Stola und mehrere Cingula. Bekanntlich schreibt die Volksüberlieferung den Ursprung der Gewänder, sowie der metallischen Kleinodien dem Wiedererwecker des römischen Kaiserthums, Karl d. Gr. zu. Die vorhandenen Gewandstücke entstammen jedoch dem Kunstfleiß der Araber in Sicilien, wo sie am Schlusse des 12. Jahrhunderts angefertigt wurden und ursprünglich nicht die Bestimmung hatten, für das deutsche Reich zu dienen.

Die tunica talaris ist ein Gewand von dunkelviolettem Seidenstoff, dem dunkelsten Ton des Purpurs, der zugleich der kostbarste und theuerste war. Am unteren Rande ist er mit rothem Zendal besetzt und darauf ein goldenes Ornament gestickt. Ebenso am Rande der vorn enganschließenden Aermel,

wo die Stickerei mit Perlen besetzt ist und ein Rand kleiner Emailplättchen den Aermel umsäumt.

Der Schnitt ist derart, daß das Gewand um die Taille verhältnißmäßig eng ist, von da aber nach unten sich schräg bedeutend erweitert. Eine einfache Goldborte umgibt den engen Halsausschnitt.

Die Alba besteht aus einem glatten, schweren, weißen Seidenstoff, der etwa im 16. Jahrhundert auf den älteren, gleichfalls weißen, ungemusterten, glatten Seidenstoff aufgenäht wurde. Sie ist am unteren Rande mit einem breiten Saume von lichtviolettem Purpur versehen, der in 3 Reihen über einander sich stets wiederholend, je 2 einander zugewendete Greife zeigt. Maurische und lateinische Inschrift desselben Inhaltes sagen, daß Wilhelm II. von Sicilien im Jahre 1181 die Gewänder in Palermo hat anfertigen lassen.

Der Halsausschnitt ist rings um mit breiter Verzierung versehen, die, in Gold und Perlen auf rothen Grund gestickt, dem Rationale der Bischöfe entspricht.

Die Aermel haben am weiten Oberarme einen gestickten Streifen und auf violettem Grunde eine Reihe von sich wiederholenden phantastischen Thieren. Am Vorderarme sind die Aermel eng und gleichfalls mit einem gestickten Saume versehen.

Zu diesen beiden Gewändern gehört ein drittes, der eigentliche Kaisermantel, der sich gleichfalls als Arbeit arabischer Sticker zu erkennen gibt. Der Grundstoff ist rother Zendal, der genau dem entspricht, welcher die Säume der tunicella bildet. Derselbe zeigt in trefflicher Stilisierung, symmetrisch angeordnet, je eine Hälfte des Mantels füllend, auf jeder Seite

einer Palme einen Löwen, der ein Kameel zu Boden geworfen hat. Den Rand füllt eine maurische Inschrift aus, die besagt, daß der Mantel zu Palermo im Jahre 523 der Hegira (also im Jahre 1133) angefertigt wurde. Die Gewänder wurden von Heinrich VI., als er das Erbe seiner Gemahlin Constanze, Sicilien, antrat (1195), mit einer großen Zahl anderer Kostbarkeiten nach Deutschland gebracht und gelangten wahrscheinlich zu den Reichskleinodien, als Friedrich II. bei dem Verluste von Vittoria auch die älteren Kleinodien verlor. Der Zeit Heinrich's VI. gehören die Handschuhe an, die, obwohl gleichfalls saracenische Arbeit, sich doch durch den Adler in der inneren Handfläche als für Deutschland gearbeitet zu erkennen geben. Dem Schlusse des 13. Jahrhunderts gehört die Stola an und wird von Bock als norditalienisch betrachtet; die Schuhe und Strümpfe dagegen entstammen wiederum dem maurischen Sicilien. Von Gürteln sind noch 2 vorhanden: ein breiter, grösserer, der, dem Schlusse des 12. Jahrhunderts angehörend, aus einer breiten Goldborte besteht, die einzelne Thiergestalten als Musterung zeigt, während die Ränder die lateinische Inschrift enthalten: CRISTVS RIEHG NAT CRISTVS INQPARAT DEVS. Derselbe könnte als Träger des Schwertes betrachtet werden, während der zweite, schmale, aus blauem Seidenstoff mit Filigranverzierungen besetzt, den Murr nicht gekannt und abgebildet hat, zur Schürzung der Alba gedient haben dürfte.

Unter den metallischen Kleinodien ist zunächst die Krone zu nennen, die gleichfalls nicht in die Tage Karl's d. Gr. hinaufreicht, sondern von Bock als italienische Arbeit vom Schlusse des 11. und Beginn des 12. Jahrhunderts betrachtet wird. Sie besteht aus 3 Theilen: einem Streifen, der aus 8, oben halbrunden Schildchen zusammengesetzt ist, von denen 4 reich mit Edelsteinen bedeckt sind, 4 aber Emailbilder zeigen: 1. die Majestas Domini, 2. König Ezechias und den Propheten Jesaias, 3. David, 4. Salomo. Als selbständiger 2. Theil ist das reich mit Edelsteinen besetzte Kreuz zu betrachten, als 3. der Bügel mit der Inschrift: CIVORADVS DEI GRATIA ROMANORVM IMPERATOR AVG., den Bock Conrad III. zuschreibt. Wir brauchen im Uebrigen dem Verfasser nicht auf das Gebiet der Hypothesen über die Geschichte dieser Krone zu folgen.

Der Reichsapfel, aus glatten Goldblechen bestehend, wird durch einen horizontalen Streifen in 2 Halbkugeln getrennt, während 2 breitere Streifen, mit Filigran und Steinen besetzt, die Kugel senkrecht in 4 Theile zerlegen. Auf der Spitze steht das mit Filigran und Edelsteinen geschmückte Kreuz. Bock hält denselben für sicilische Arbeit des 12. Jahrhunderts.

Das Scepter gehört dem 14. Jahrhundert an und wird von Bock Karl IV. zugeschrieben.

Noch befinden sich zwei weitere einfache Reichsapfel und ein zweites Scepter bei den Kleinodien, das wohl ehemals als Aspergill gedient hat.

Von den vorhandenen drei Schwertern stellt sich das eine, das als St. Karl's Schwert bezeichnet ist, durch seine künstlerische Ausstattung als zu den stofflichen Ornatstücken gehö-

rig heraus und läßt sich in den Schlufs des 12. Jahrhunderts und nach Sicilien versetzen. Die Scheide, der Haupttheil des Schwertes, ist von oben nach unten durch eine Anzahl über Eck gestellter, quadrierter, emailierter Metallbleche besetzt, zwischen denen in den Ecken ein Filigrangrund angelegt ist. Perlen-schnüre umfassen die Quadrate. Den unteren Abschluß bildet ein halbrund geschlossenes Emailplättchen, den oberen ein Streifen. Das oberste der quadrierten Emailbleche enthält den deutschen Reichsadler; das Schwert weist also selbst darauf hin, daß es für deutschen Gebrauch bestimmt ist (falls nicht das Plättchen erst des neueren Gebrauches wegen noch im Beginn des 13. Jahrhunderts zugefügt wurde), und auf Heinrich VI. oder Friedrich II. als diejenigen, für welche es in Sicilien angefertigt wurde. Der Griff des Schwertes stimmt mit der Scheide überein; nur der obere Knauf entstammt der Zeit Karl's IV. und zeigt auf 3 Eckschildern einerseits den Adler, andererseits den böhmischen Löwen. Das Schwert ist das Ceremonienswört, womit der Ritterschlag vollzogen wurde.

Das zweite Schwert des „heil. Mauritius“ hat eine metallene Scheide, die mit einer Anzahl getriebener Königsfiguren geschmückt ist, zwischen denen einzelne Emailplättchen angebracht sind; die Parierstange hat dieselbe Inschrift, wie der kaiserliche Gürtel; der Knopf trägt die Umschrift: Benedictus Dominus Deus qui docet manus. Zwei herzförmige Schilde am Knauf zeigen den kaiserlichen Adler, sowie die Hälfte desselben combinirt mit den drei schreitenden Löwen, dem Abzeichen der alten Erblande des Herzogthums Schwaben.

Das dritte Schwert endlich, das früher nicht zu Nürnberg aufbewahrt wurde, sondern dem Schatze zu Aachen angehörte, ist das Karl d. Gr. zugehörige, ihm von Harun-al-Raschid übersandte, ein Werk orientalischer Kunst, von Bock als persisch bezeichnet, wenn er auch den Ursprung bei der nicht vollkommenen Kenntnifs orientalischer Kunstwerke fraglich lassen will.

Das früher ebenfalls zu Aachen aufbewahrte Evangelienbuch ist karolingisch, so daß der Richtigkeit der Tradition, die dasselbe im Grabe des großen Kaisers gefunden sein läßt, kein Bedenken im Wege steht; der Einband ist spät gothisch. Eine Kapsel, gefüllt mit Erde, die mit dem Blute des Märtyrers Stephan getränkt sein soll, an der Hauptseite vollkommen mit gefassten, ungeschliffenen Edelsteinen besetzt, an den Seiten aber mit getriebenen Metallblechen, stammt noch aus vorkarolingischer Zeit. Die übrigen Reichsreliquien sind im Werke nur verzeichnet, ohne abgebildet und beschrieben zu sein, da Bock denselben ein eigenes Buch zu widmen beabsichtigt; dagegen sind nach Delsenbach's mangelhaften Zeichnungen die verloren gegangenen beiden Armspangen und die Sporen nebst den schon erwähnten, nicht mehr vorhandenen Schuhen, Handschuhen und Gürteln dargestellt.

III.

Hat schon das Bock'sche Werk dadurch eine hervorragende Bedeutung, daß es zum ersten Male mit wirklich ar-

chäologischem Verständnißs Abbildungen im großen Maßstabe, soweit es thunlich in Naturgröße, der kostbaren Kleinodienstücke gibt, so besteht ein weiteres, sehr großes Verdienst darin, in eben solcher Weise fast alle noch vorhandenen Krönungspontifikalien anderer Völker, sowie die sonst zerstreuten Kaiserreliquien gesammelt und so Vergleiche geboten zu haben, die das Werk auch für die Geschichte der Formentwicklung wichtig machen.

Wir können hier dieselben nur reihenweise in ihrer Zusammengehörigkeit betrachten und fassen auch hier wieder zunächst die stofflichen, sodann die metallischen Objekte in's Auge. Unter den stofflichen tritt uns zunächst ein Kaisermantel entgegen, der zu Metz aufbewahrt wird. Er ist mit 4 großen Adlern auf rothem Grund bestickt und hat die meiste Aehnlichkeit mit dem Kaisermantel, vielleicht um ein Geringes älter, obwohl die Meinungen gerade über dieses Gewand weit auseinander gehen, das durch die Gelehrten als persisch betrachtet und in die karolingische Zeit versetzt wurde. Höchstes Interesse erregen 3 Mäntel aus Bamberg, die der Zeit Heinrich's zugehörten, von denen der erste mit einer höchst interessanten Darstellung des gestirnten Himmels versehen ist, in der die einzelnen hervorragenden Sternbilder charakteristisch abgebildet und mit Inschriften versehen sind. Eine Inschrift: *O Decus Europae Caesar Henrice beare, Augeat imperium tibi Rex qui regnat in aevum*, gibt genaue Kunde über die Zeitstellung; eine zweite Inschrift sagt: *Descriptio totius orbis. Pax Ismaeli qui hoc ordinavit*; bezieht sich also auf Ismael, Herzog von Apulien, † 1020 zu Bamberg.

Eine noch in ursprünglicher Gestalt erhaltene Casula zeigt auf violetterm Purpurstoff, in Kreise eingeschlossen, wiederholt einen kaiserlichen Reiter, einen Falken auf der Rechten, ein Scepter in der linken Hand haltend, der über seine Feinde wegreitet und von reichem Ornament umgeben ist. Nach Bock stammt die Casel frühestens aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Er vermuthet, daß dieselbe ehemals einem Profanzwecke diene und erst später die geschlossene jetzige Gestalt erhielt. Ein drittes abgebildetes Gewand dagegen hatte ohne Zweifel ursprünglich kirchliche Bestimmung, obwohl dasselbe den Kaisermänteln zugezählt wird. Es umfaßt in einer Anzahl kleiner Kreise Darstellungen aus der heiligen Geschichte, in der Hauptdarstellung den Herrn in seiner Herrlichkeit, von der Höhe ausgehend, in die Strahlen der Sonne und des Mondes gekleidet. *Egredietur Dominus de loco sancto suo, veniet ut salvet (populum suum)*. Diese kostbare Casula entstammt der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Dem 11. gehört jedoch der ungarische Krönungsmantel an, der, von der Hand der heiligen Gisela herrührend, als Casula für die Kirche zu Stuhlweissenburg gefertigt wurde und mit höchst interessanten symbolischen Darstellungen versehen ist. In der Kirche zu Martinsberg bei Raab befindet sich noch die in Naturgröße gezeichnete Vorlage, nach der die königliche Stickerin ihre Arbeit anfertigte, die in früheren Zei-

ten gleichfalls als der Mantel selbst betrachtet worden war und so mannigfache Verwirrung unter älteren Gelehrten hervorgehoben hatte. Ein interessanter Kaisermantel ist der Otto's IV. im Museum zu Braunschweig, mit einer Anzahl Löwen und Sterne und Halbmonde bestickt, in die sich an den vorderen Rändern knieende Engel mit Rauchfässern mischen, während vier einköpfige Adler eine mittlere Theilung auf dem Rücken bilden; auch ihn schreibt Bock sicilianischen Stickern zu.

Der jüngste unter den Mänteln ist die in Aachen aufbewahrte Cappa Leonis, die, der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. angehörig, von Bock als Geschenk des Königs Richard von Cornwallis betrachtet wird.

Den Mänteln schließt sich noch eine tunica an, die Heinrich II. zugeschrieben und aus seinen Tagen stammend, freilich im Schnitte bedeutend modificiert, sich im königl. Nationalmuseum zu München befindet und mit Stickereien versehen ist.

Für die Geschichte der Stickerei ist also eine wesentliche Bereicherung im Bock'schen Werke gegeben. Nicht minder aber auch für die Geschichte der Weberei bietet das Werk interessante Beiträge, indem Zeit und Herkunft einer Anzahl von Stoffen genau bestimmt sind, die, in Naturgröße abgebildet, wieder zur Vergleichung anderer die bestimmtesten Anhaltspunkte gewähren. So sind etwa 12 verschiedene Stoffmuster theils in Holzschnitt, theils in Farbendruck naturgroß gegeben.

Noch wichtiger erscheint das Werk für die Geschichte der Goldschmiedekunst. Da führt es uns eine Anzahl jener Kronen vor, die den vorkarolingischen Zeiten angehören; es zeigt die zu Guarazzo gefundenen Kronen des Recesvinthus und Svinthilianus. Die Krone des Agilulf (gegen 600) wurde leider 1804 zu Paris gestohlen und vernichtet; die Krone der Theodolinde zu Monza dürfte aus der Zeit dieser Fürstin herrühren. Sodann folgt die eiserne Krone der Lombardei, die nach Bock ein griechisches Kunstwerk aus dem 9. Jahrhunderte ist und ursprünglich keine Königskrone war, wobei es Bock freiläßt, ob sie, wie andere Kronen, ehemals eine Votivkrone oder ein Armband gewesen, nachdem sich in Petersburg zwei mit der eisernen Krone fast identische Armbänder befinden. Die Krone ist bekanntlich nicht von Eisen, wird auch vor dem 13. Jahrhundert gar nicht als eiserne bezeichnet und hat ihren Namen von einem eisernen Ringe im Innern, der die einzelnen goldenen Theile zusammenhält und der Tradition nach aus einem Nagel vom Kreuze Christi gefertigt sein soll. Die eine der zu München aufbewahrten Kronen, die aus Bamberg stammen, schreibt Bock der heiligen Kunigunde zu, deren Cranium sie Jahrhunderte lang bedeckt hatte. Dieselbe ist mit einer zweiten Krone heutzutage verbunden, die in der chronologischen Reihenfolge einen spätern Platz einzunehmen hat. Eine Krone griechischen Ursprunges, mit der deutschen Kaiserkrone in der Hauptform verwandt, ist die des Constantin Monomachos, von der sich in dem Museum zu Pesth Bruchstücke befinden, zwischen 1042

und 1050 entstanden, vielleicht ein Geschenk an einen ungarischen oder serbischen König.

Die ungarische Krone besteht aus zwei wesentlich verschiedenen Bestandtheilen; der erste ist der Stirnreif, mit den an der Vorderseite befindlichen zackenartigen Aufsätzen, in dem durch angebrachte Bilder die Geschichte des Reifs illustriert wird, und der sich demgemäß als Geschenk des Kaisers Michael um 1075 an Geisa, Herzog und später König von Ungarn, erweist. In der Krone befindet sich ein kreuzförmig das Haupt überspannender, breiter Doppelbügel, der nach Bock aus den Zeiten des heiligen Stephan herrühren könnte, dem die Tradition die ganze Krone zuschreibt; sie stammt somit aus dem Jahre 1000, wo Papst Silvester II. diesem König eine Krone sendete.

Hier fügt sich nun die deutsche Kaiserkrone in die Serie ein, die ehemals ebenfalls oben einen flachen, kreuzförmigen Bügel hatte, wie noch die Ansätze an den einzelnen Theilen erkennen lassen, an deren Stelle nun nur der eine schmale, hohe Bügel Kaiser Konrad's getreten ist.

Höchst einfach sind zwei Kronen, die König Bela von Ungarn und seine Gemahlin mit in's Grab genommen haben. Sie sind offenbar blos zu diesem Zwecke angefertigt und bestehen aus einem Stirnreif mit 4 Kreuzen.*)

Den Arbeiten der deutschen Reichskleinodien, wie sie am Ceremonienschwerte, an den Handschuhen u. s. w. sich zeigen, ist die Arbeit an der Krone der Constanze zu Palermo, die aus dem Grab erhoben wurde, anzufügen. Sie besteht aus einem Häubchen, das mit einem Stirnreife und ebenfalls mit gekreuzten Bügeln besetzt ist. Der Grund des Häubchens zeigt ganz die gleiche Arbeit, wie der Grund der Schwertscheide, und die Emails gleichen wieder genau jenen.

Arbeit eines abendländischen Künstlers vom Beginne des 13. Jahrhunderts ist die Krone Philipp's des Guten von Namur, auch als Krone Balduin's von Jerusalem bezeichnet, die stets eine Reliquienkrone gewesen zu sein scheint.

Die deutsche Königskrone in Aachen, die *corona argentea*, die jetzt auf dem Haupte Karl's d. Gr. ruht, ist eine Lilienkrone von sehr eleganter, schöner Form mit einem Bügel, der über das Haupt von vorn nach rückwärts reicht. Sie gehört der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an, also der Zeit des Interregnums und dürfte von Richard von Cornwallis herrühren. Der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gehört die Lilienkrone an, die jetzt mit der Krone der heiligen Kunigunde verbunden ist; der Mitte des 14. Jahrhunderts die schwerfällige, mit gewaltigen Edelsteinen besetzte Krone Böhmens, die unter Karl IV. angefertigt wurde; dem Schlusse des 14. eine äußerst elegante Krone, die in einem Grabe auf der Margaretheninsel

in Pesth gefunden wurde und einer Königin aus der Regierungsperiode der Anjou's zugehören dürfte. Die jüngsten dieser Kronen dürften die eine sein, die, in München aufbewahrt, gleichfalls der heiligen Kunigunde zugeschrieben wird, die aber auf der Grenzscheide des 14. und 15. Jahrhunderts steht, und die Krone der Margaretha zu York, Gemahlin Karl's des Kühnen.

Außer den Kronen sind andere Goldschmiedearbeiten aus sehr alter Periode abgebildet, ein Kreuz des Kaisers Justinian in St. Peter zu Rom, eine Anzahl Kreuze von Votivkronen zu Guarazzo, das Kreuz des Agilulf, das des Adoloald, des Berengar, das der Theodolinde. Die Waffenstücke Theodorich's und Childerichs (jetzt in Troyes und Paris), der Kamm der Theodolinde, der höchst interessante, mit Filigran bedeckte ungarische Scepter, der Scepter im Schatze zu Aachen sind kostbare Werke, die über die Goldschmiedekunst ihrer Zeit überraschende Aufschlüsse geben. Nicht minderes Interesse gewährt der Helm des heil. Wenzeslaus und das Schwert des heil. Stephan, das Kreuz des Kaisers Lothar, die Kreuze zu Gran, die schon erwähnten Kostbarkeiten aus Aachen, der im Stile der Renaissance gearbeitete Scepter und Reichsapfel Böhmens, mehrere weitere Schwerter und verschiedene Reliquarien, sodann der Fächer der Theodolinde, das Weihwasserbecken zu Mailand u. s. w.

Besonderes Augenmerk möchten wir noch auf einige Kleinodientruhen werfen, die abgebildet sind und dem 13. Jahrh. angehören, so die zu Aachen, die mit einer Anzahl emaillierter Medaillons besetzt sind, welche sich auf rothgefärbtem Holze aufgelegt fanden. Sie war von Richard von Cornwallis hergestellt; ihr ganz ähnlich ist die Casette des St. Louis, die jetzt sich im Musée des Souverains zu Paris befindet, jedoch geringere Ausdehnung hat, als die große Kleinodienkiste. Aehnliche emaillierte Medaillons befinden sich im Museum zu Pesth, die wol ehemals einer ungarischen Kleinodienkiste angehörten.

Auch eine Anzahl interessanter Lederkapseln für verschiedene Kronen sind abgebildet, von denen die älteste die sein dürfte, welche ehemals Schwedens Krone umschloß und sich nun im Besitze des Senators Culemann in Hannover befindet. Höchst interessant sind die Büchsen, die Karl IV. für die deutsche und für die böhmische Krone hatte anfertigen lassen; ferner die Kapsel für die Brautkrone der Margarethe von York zu Aachen; die Kapsel für die Krone Philipps von Namur, dem 13. Jahrh. angehörig, hat wieder Verwandtschaft mit den Kleinodientruhen; sie ist mit glattem, ungefärbtem Leder überzogen, auf dem emaillierte Medaillons befestigt und metallene Nägel mit runden Köpfen zur Verzierung eingeschlagen sind.

Wir können zum Schlusse dieser Beschreibung die Klage nicht unterdrücken, daß das Werk, seinem kostbaren Inhalte angemessen, so theuer ist, daß es kaum zugänglich wird; sprechen jedoch die Hoffnung aus, daß unser gelehrter Freund bemüht sein werde, den Inhalt auf anderem Wege zum Gemein-

*) Bock vergißt hier anzugeben, welchem Bela die Leiche angehörte, ob Bela I. (1061—63), Bela II. (1131—41), Bela III. (1174—96). Dem IV. dürfte sie wohl schwerlich zugehört haben, der 1235—70 regierte.

gut zu machen, wozu ihm mit Vergnügen diese Blätter zur Verfügung gestellt wurden.

Die Juden zu Naumburg an der Saale.

Mitgetheilt durch Karl von Heister.

(Schluß.)

B. 1446.

Nach Cristi geburt Tusent vier hundert ja dem Sechss vnde vierzigsten Jar Am Fritage nach Judica habin geteydinget Die Gestrengen hans von solfchicz houbitman Gerhard selbuedige Rath hans vom Vixte auch gesworene Nicklaus von hoendorff Richter zu Nuemborg alle amptlute vnsers gnedigen hern von Nuemborg alzo mit volborte dryer Rethen vnde der gantzen gemeyne wegin der Stad zu Nuemborg uff eyn nemlich do Burgermeistr. waren hans von Glogow vnde Thomas hyldebrand Camerer Conrad schutzemeistr. pauluck von der hardt vnde andere die medt gesworne Ratheskumpan vnde von wegin der Jodisscheyt wonhaftig daselbst uff die andere sythe. Nemlich der Jod leser meyer muschel Jacob gatheus abraham vnde yusche die Itztzinne Joden zu Nuemborg sint adir ja zukunfftigen getziten hir sin werdin alzo von gebrechins vnde vorhabin der Jodin wuchirrs halbin vnde andir gebrechin mer da vone die Rethen erkanten, das die Stad Nuemborg ser beswert wart vnde vordir seier beswert mochte vordin sie vnde sulche beswerunge si vordir bracht habin an vnsern gnedigen hern herren peter itzunt Bischoff zu Neuemborg das dann vordir syne gnade vorwilt vnde tzu gegeben had das die Joden in zukunfftigen gezyten fort mer so haldin sullen alzo hirnach geschribin stehit Nemlichin das sie eynem iglichin burger burgeryn adir Burgers kynder sie sint cluch adir fryledig dy sich selbst vormelden eynen gulden adir eyn schoch nicht hoehcher lihen sullen dann eyne wochin umb zwene phennynge eyne halli guldin adir eynen ort alzo noch folgin hynder sich zu rechin adir an vorschriebunge noch uff phandt vnde sulle auch nymant der eyn Burger zu Nuemborg ist vnder eyne jar zu keyner rechenunge drynge es were dann sache das er tzuwifel hette daz solche syne gute adir phande solich houbit gut vnde wuchir nicht getragen konndte, das sal der Jod brengen an vnsern gnedigen hern von Nuemborg Richter vnde an eynen sitzenden Rath die sullen erkenne ob ome (ihm) rechins adir clagens not sie werdit darnach sich der Jod richtin vnde haldin sal vortmer sulle die Joden noch die Jodynn noch die oren (Ih-rigen) kheynem burger burgeryn adir burgers kynder die do vormunden habin keyn gelt lihen addir uff phandt noch ane phand bie vorlysinnige (Verlust) des geldes daz die one (ihnen) gelei hin habin hynder one vormunden Ouch wullin die Rethen uff das das dy Joden wissin sullen wem sie ihr gelt lyhen werdin ob er vormunden habe adir nicht solch in vorlass (Erlass) alle jar vorkundigen lassin In der kirchin daz sich eyn Jederman dornach wisse zu richtin ob ymand zwyffel hette das vormund

er were das der syn adir dy syne gelt Juden Jodin nemen worde daz deme Rathe kunt thun die es dann von die der Joden obirsten eyne vorkundigen sullen der ok dann den andern Jodyn von der vorkundige sal sich dy Joden darnach lassin zu richtin vnde zu haldin also ob yn komt vnde geschriben stehet vordin ouch die Joden icht vnbillliches vor addir hir nach vorkouffin vornemen daryn sal vnsern gnedigen hern von Nuemborg Richter mit deme Rathe macht zu Sprechen habe dornach sich dy Joden richtin vnde haldin sullen. Sulchir eynunge sal eyn ichlicher Jode der do vort mere zu Nuemborg eyn Jode sin wil vnde da wonen stetiglich (unleserlich) — — haldin solchir daz nicht thun wolde vnde darzu nicht gehindin sullen vnde wullin wir zu Nuemborg nicht lyden noch uffnemen czu bekenntnisse sulchir beteydingunge habe ich obgenanter nicklaus von hoendorff myn Ingesiegel budene an diese gedele gehalten.

An der außern Seite der Urkunde steht: Der Juden brieff wo so es mit dem Wucher zu nemen halden sollen.

Späterer Zusatz: Hinfurdt die Juden vom fl. oder Schoch nur wöchentlich ihn 2 *℥* nehmende. 1446.

Originalien des Magistrats-Archivs zu Naumburg Nr. 26.

Das Copialbuch von 1540 enthält den Vormerk (Fol. 49): Eyn vorsiegelter Brief, wie der Juden vbermessiger wucher halb, die Bürger beschwert, ferner das sie vnmündigen kindern gelts gelihen, Das es durch vnsern g. h. ampleuthe verhandelt, das sie christen vom gulden eine Woche nicht mehr den zween pfennige habenn nehmenn thuenn, und kindern, so nicht vormunder gehabt, nichts leyhen thuen, anno 1446. Welcher brief als unnottigk nicht ist asservirt sondern bei die andrenn Juden Briue gebundenn wordenn, alda er zu findenn.

C. 1494. Wie die Jüden mit sechszig gulden widerkawflicher zinsse mit zwölffhundert florenn abezulossenn wider aus der Stadt gawfft wordenn.

Wir Johans von Gots gnadenn Bischof zu Naumburgk, für vnns vnd vnser nachkommen mogen Allen disses briues ansichtigen bekennen: Nach deme wir uns aus pflicht aufgelegter wurdenn, fürstlicher wirck schuldigk erkennen, auch alle zeyt geneiged seinn, vnssre underthanenn nütz, vnd disses vnssres vormögens zu trachten, vnd disse von zukunfftige verderbliche schadenn vnd vngedryng, durch ziemliche vnd bequemliche Mittel, wo wir können, zuvorschonenn — Sein wir durch die ersamenn, vnssre lieben getreuvonn Rath, Rethen, Hantwerge Ckassenmeister vnd ganntze Gemeine vnser Stadt Naumburgk mit manchfeldigen Clagen angesucht vnd bericht — Wir darinn vonn denn Juden, des Crützes Christi feindenn, seiner werdenn muttre lesterer, untz hir vonn vnseren vorthuren zuliegenn vnd vnns daselbst enthaldenn, sich teglich mehren, darinn vnd iren Beywohnern merliche verderbliche schadenn vnd abzüge zugefugt wurdenn — — Vnd darauf angeruffenn hochlichen angezogen, vnd demütiglichen gebethenn, solche Unbeschwerunge gnediglich zu hertzen zu neh-

menü, vnd obberürten Unrdath helfkenn zuvorkommen — — Als geben wir zuzorderst gote vnd seiner werden muttre Marien ehre vnd lob — Durch die Vnnsren obgenannt vorderbliche zu hertzen genohmenn vndt angesehen, Vor vnns Alle vnnsre Nachkhomenn, mit Zulassung vnd bewylligung der wirdigenn vnd achtbaren vnnsrer lieben andächtigen Techant, Senior vnd des ckantzen Capittels vnnsrer kirchen zu Naumburgk, bemelten Rath, Rethen, Hantwerge, Ckassenmeisterenn, vnd gantzer Gemeine aus gnedigen wylenn zugesagt, vnd vorsyert, zusagenn vnd vorsyehenn In kund mit kraft dis briues, das Wir die Judeschafft itzo zur Naumburgk zur zeitendung ires gleits vnd vorschreibung, so sie von vnns habenn, vrlauben, die vonn dann aus all vnnsrenn gebythenn vnd gerichtenn daselbstenn ziehenn lassenn — Wir vnd vnnsre nachkommen auch zu ewigen gezeitenn keinenn mehr, was handels der sich noethe, dahinn setzenn, nehmenn, noch habenn, wissentlich leidenn oder duldenn wollen — Vnd ob ja umbligendenn stedten, dorffern oder vaden (?) ausserhalb vnnsrer gebit vnd obrikeyte zukünftig vonn andrenn herschafftenn Judenn gehalten würdenn, deñselben bei vns noch vnnsren nachkommenn, jnn gedachter vnnsrer stade noch vorstedten, auch auf der freyheit keines handels, wie der wehre, sol vorstadt oder zugelassen werden, vnd jnn kraft disser vnnsrer vorschreibung verbothenn sein, — Vnd ob sie darüber mit Jmandes handelenn, sol darinn durch vnnsrer gericht in keiner weyse gebolfenn werden, — Sie sollenn vnd mogenn auch die gemelte Rath vnd Gemeine zu Naumburgk aufgedachte zeit der Juden abscheides, die Judenn schul daselbst, wiewol inenn die jnn vnnsrenn nahmenn fürmalls aus kraft vnnsrer obrikeyt zustenddigk gewesen ist, zu gemeiner stade Nützung nehmenn, dorann wir vnns vnd vnnsre nachkommenn auch in kraft ditzs briues vorfryhenn, vnd wollen die ewiglichenn bei gedachtenn Rathe vnd gemeine lassenn Vnd dieweyl wir obgenanter bischof Johans vnd vnnsere vorfahreun einenn merglichen nütz von der Jüdheit zu Naumburgk jerlichenn jnn vnnsre Ckammer fallent gehabt, habenn sich die gedachtenn Rath, Rethen, hantwerge, Ckassenmeister vnd gantze gemeine vnnsrer stadt Naumburgk vmb solche vnnsre erzeugte gnade, vor sich jre nachkommen, bewylligt, vorseichung, vnd sich gegen*) vnns vorschriebenn jerlichen sechzigk Reinische gulden**) zins halb auff Walpurgis vnd halb uff Sanct Michaheli, was sie aber wider zu sich mit Zwölfhundert volwichtigenn und lantwerigenn Reinischeun guld. kaufenn mügen, wenn jnen das denkt***) Doch das sie vnns solchen widerkauf ein viertell Jhars vor kundigen vor einem zinstage mit jrem briue, vnd dornach auf demselben zinstagk vnns oder vnnsren nachkhomenn genaunte zwolf hundert Reinische

*) Von derselben Hand am Rande: NB. Juden Zins.

**) Von einer spätern Hand nochmals am Rande wiederholt.

***) Von späterer Hand: Mit 1200 Reinisch gulden abzuleg. wan der Rath will.

nische gulden, volwichtiges lantweriges gelts, alhie zu Zeitz jn vnnsre kammer mit allen vorsessen zinnssenn vberreichen vnd bezaln trewlich vnd ane alle gefherde. — Das zu vrkunde haben wir obgedachter Bischoff Johannes vnnsre grost jnnsigel aufs ende dis briues wissenlich henngen. Vnd wir hier nach geschriebener Güntherus von Bünaw Techant, Andreas von Konritz Senior vnd das gantze Capittel der Thumskirchenn zu Naumburgk bekennenn vor vnns vnd alle vnnsre nachkommenn, das wir zu obberürte vrlaube der Judenn, vonn vnnsrenn gnedigenn herrn von Naumburgk obgenant, vnd vortrage derhalbenn mit dem Rathe geschehen, wir vorberürt vnnsere günst vnd bewylligung gethan habenn auch des zu bekenutaus und ferner vrkund vnnsres grossen insigel aufs ende dis briues lassenn brengen. Da gegeben ist nach Christi vnnsres herrn geburth vierzehn hundert vnd darnach im vier vnd nüntzigsten Jhare am Montage nach Vocem Jucundatis.

Copien aller etc. Fol. 49.

„Die ersten Büchschützen, die an der Wange abgeschossen.“

Aus der Mittheilung im vorigen Jahrgang des Anzeigers f. K. d. d. Vorzeit, Nr. 12, Sp. 469 geht hervor, daß über die alten Handfeuerwaffen und deren Handhabung hier und da noch manche Irrthümer herrschen. Eine nähere Beleuchtung und Berichtigung des dort Gesagten dürfte daher vielleicht nicht ganz überflüssig sein.

Im Eingange heisst es daselbst: „Im J. 1517 wurde das Steinfeuerschloß zu Nürnberg erfunden. Bis dahin wurden die Büchsen, indem man sie auf ein gabelförmiges Gestell legte, mittelst einer Lunte abgeschossen. Jene Erfindung verlieh ihnen eine viel größere Treffsicherheit; denn man fieng jetzt an, sie an der Wange abzuschiefen, was das Zielen sehr erleichterte.“ Hierin sind drei Punkte, deren Richtigkeit bestritten werden muß, nämlich 1) daß die Erfindung des Radschlusses im J. 1517 geschehen, 2) daß man bis dahin die Handbüchsen auf Gabelgestellen und nur mit der — in der rechten oder linken Hand gehaltenen — Lunte abgefeuert, und 3) daß man erst nachher angefangen, sie an der Wange abzuschiefen.

Den ersten Punkt anlangend, so weist Mehreres darauf hin, daß das Radschloß schon im ersten Jahrzehend des 16. Jahrhunderts existiert hat. Vor Allem ist hier eine Stelle im Theurdank zu nennen, der bekanntlich 1517 zum ersten Male und zwar zu Nürnberg im Druck erschien. Sie lautet, nach der Frankfurter Ausgabe von 1589, Bl. 49 b, folgendermaßen:

Denn zu den Zeiten war die Sitt

Bein Büchsen trug man Zündstrick mit,

Mit eim Feureisen, Schwam und Stein

Hielt man Feur bei Geschütz insgemein,

Die schädlich Feuerschlofs noch nit waren

Wie jetzt gemein in selben Jahren.

Unter den Feuerschlössern können nur die Radschlösser verstanden sein; denn 1. wurden im 16. Jahrh. nur diese so genannt, nicht aber die Luntenschlösser; 2. wurde es überhaupt erst nach Erfindung des Radschlösses üblich, den Mechanismus zum Abfeuern „Schlofs“ zu nennen (wahrscheinlich von den daran befindlichen Schnellfedern), wenigstens ist kein Beispiel bekannt, dafs der dem Radschlofs vorangegangene federlose Luntenhahn, oder Drache (Serpentin) Schlofs genannt worden wäre; 3. konnte von Luntenhahn nicht gesagt werden, dafs er zur Zeit des Tyrocinimus Maximilians's I. noch nicht vorhanden gewesen sei, weil derselbe um's J. 1480 in Deutschland und den angrenzenden Ländern schon viel in Gebrauch war; 4) spricht auch die Bezeichnung „schädlich“ dafür, dafs das Radschlofs gemeint ist; denn von diesem und keinem andern wissen wir, dafs es geraume Zeit für die öffentliche Sicherheit gefährdend gehalten und deshalb das Tragen der damit versehenen Büchsen, die man anfangs selbstzündende oder auch bloß zündende, später, zumal die Pistolen, Zündbüchsen nannte (Hortleder I, 1943), wiederholt verboten wurde, wie z. B. noch 1533 in Oesterreich (Buchholz, Ferdinand I., VIII, 50. Anm.). Ein solches Verbot gibt es nun auch schon aus dem J. 1506; denn die Gesetze der in diesem Jahre zu Geislingen errichteten Schiefschütte bestimmen, dafs niemand einer „selbstzündenden Büchse“ sich bedienen solle (Jäger, Geschichte d. schwäb. Städtewesens, I, 422). Das Alter des Radschlösses würde hiernach also mindestens bis 1506 zurückgehen. Dafs es noch bis vor 1501 zurückgeht, läfst die Zeichnung einer Handbüchse von diesem Jahre schliessen, wovon weiter unten ausführlicher die Rede sein wird. Im Uebrigen ist bekannt, dafs nur die Chronik eines ungenannten Nürnbergers die Angabe enthält, das Radschlofs sei 1517 in Nürnberg erfunden, während andere Quellen, die Doppelmaier benutzte, bloß sagen, in diesem Jahre habe man in Nürnberg und gleichzeitig auch in Augsburg die Radschlösser gemacht (v. Stetten, Kunst- etc. Gesch. v. Augsburg I, 201), was vielleicht so zu verstehen ist, dafs solche damals zuerst als stehender Handelsartikel von besondern Handwerkern, die unter dem Namen Feuerschlofsmacher vorkommen, gefertigt wurden.

Gegen den zweiten Punkt, dafs man bis zur Erfindung des Radschlösses die Handbüchsen auf Gabelgestellen abgefeuert, ist geltend zu machen, dafs sich bis jetzt, so viel man weifs, in den Schriften des 14. und 15. Jhdts. nicht das Geringste gefunden hat, was diese Behauptung bestätigte, wohl aber Mehreres, woraus hervorgeht, dafs man die Büchsen in der Regel frei auf der Hand, ohne sie auf eine Gabel oder andere Stütze aufzulegen, abgeschossen hat. Dahin gehört für die älteste Zeit eine Abbildung in einem Feuerwerkbuche der Münchener Bibliothek (C. g. Nr. 600, Bl. 10), dessen Entstehung aus verschiedenen innern und äufsern Gründen zwischen 1360 und 1380 gesetzt werden muß. Diese stellt einen Mann mit

einer Handbüchse dar, die damals noch aus einer kurzen Röhre mit einem darin steckenden eisernen Stiel bestand, und die er an letzterem mit der linken Hand schief nach vorn in die Höhe gerichtet hält, während er sie mit der rechten mittelst eines langen, unten einen Knopf, oben einen seitwärts gewendeten Zacken habenden Feuereisens, wie es scheint, durch Inbrandsetzen einer aus der Mündung heraushangenden Zündschnur abfeuert. Um besser zielen und treffen zu können, als es auf diese Art möglich war, nahm der Schütze, wenn es die Umstände erlaubten, die Büchse in beide Hände, hielt sie frei vor sich hin und liefs sie, nachdem er darüber visiert und sie je nach der Entfernung des Ziels mit dem hintern Ende mehr oder weniger gesenkt und ihr dadurch den erforderlichen Erhöhungswinkel gegeben hatte, durch einen Gehülfen abfeuern. Dies Verfahren wird in einer Anweisung zum Schiefsen mit dem „gefafsten“ (d. h. auf einem graden, mit der Hand zu umspannenden, Stab genannten, Holze befestigten) Handrohr, umständlich beschrieben, die in einem die Jahrzahl 1457 am Ende

tragenden Kriegsbuch der Wiener Bibliothek (Nr. 221, ²⁹⁵² Ph. 4° 202'

§. 38) sich befindet und leicht die einzige sein möchte, die uns aus der ältern Zeit bis zum 17. Jhd. herab erhalten ist. Auf den Schiefsständen der Schützengesellschaften war im Anfange des 16. Jhdts. nicht nur jede Unterstützung der angeschlagenen Büchse, sondern selbst das Ansetzen des Kolbens an die Schulter untersagt. So heifst es z. B. in einem 1501 von Bürgermeistern und Rath der Stadt Kölln erlassenen Einladungsschreiben zu einem großen Festschiefsen, wovon ein gedrucktes Exemplar mit dem über der Schrift zwischen einer Armbrust und einer Handbüchse stehenden ausgemalten Stadtwappen in der städtischen Bibliothek zu Köln aufbewahrt wird: „Es sall auch eyn yecklicher schiessen vffrecht mit fryem schwebenden Armen vnd affgesneden wammes ermell aen schnore vnd reme vnd auch aen scherm oder rauchpanne vnd also dat dye bosse dye assel nyet enroert vnd sunderlich vff yede bossen nyet me dan eyn slecht abesyen vnd hynden eyn lochelyn oder vffen schrentzelyn haben vnd sall geyn schutze zwey Klotz ader Kogelen ader gefedert Klotz schiessen;“ wer dawider verfährt geht sein Schiefszeug verlustig. Man könnte nun denken, dafs man im Kriege und auf der Jagd die Büchsen auf Gabeln abgeschossen. Wenn das der Fall gewesen wäre, hätte man sicher auch die letzteren neben den Büchsen in den Zeughäusern und Rüstkammern vorräthig gehalten, und sie müßten dann nothwendig in den Inventarien des Kriegs- und Jagdzeugs, deren wir mehrere sehr vollständige aus dem 15. Jhd., und darunter auch eins von dem 1462 in Nürnberg vorhandenen Kriegsmaterial, besitzen, mitverzeichnet stehen. Wir finden jedoch nirgends eine Spur davon, selbst nicht für die Hakenbüchsen die wegen ihres Gewichts und Rückstosses nur aufgelegt abgeschossen werden konnten. Erst gegen Ende des 15. Jhdts., als man anfieng, der Handrohre von mehr als dreilöthigem Kaliber auch im Feldkriege sich zu bedienen, kamen für die grös-

sern derselben, die von drei Mann gehandhabt wurden, tragbare, dreibeinige Schragen in Gebrauch (nach Beniuga hatte 1501 Graf Edsard von Ostfriesland deren 1000 Stück in der Schlacht bei Dam gegen die Gröninger), und für die kleineren, nur einen Mann erfordernden, erst im dritten Jahrzehend des 16. Jhdts. die Gabelstützen, die, soviel man weiß, zuerst im J. 1521 von den Spaniern in Italien bei ihren langen Musketen geführt wurden.

Zur Widerlegung des dritten Punkts, daß man erst nach der Erfindung des Radschlusses angefangen, an der Wange abzuschiefen, bedarf es nur der Hinweisung auf den Luntenhahn, der diese Art des Abschießens, wodurch bis dahin die Armbrust dem Feuerrohr in der Treffsicherheit beträchtlich überlegen gewesen war, zuerst ermöglichte. Derselbe bestand nur aus einer, an der rechten Seite des Schaftes hinter dem Zündloch auf einem Zapfen angebrachten Winkelhebel, dessen stehender Arm einen flachgelegenen, in eine Klemme mit Schieber auslaufenden Bügel bildete, und dessen liegender in der Mitte einen treppenförmigen Absatz hatte, wodurch seine hintere Hälfte einige Zoll tief unter den Schaft zu liegen kam. Wurde nun der liegende Arm, der durch ein quer über seinen mittleren vertikalen Theil gelegtes Blech gegen Verbiegen geschützt war, durch Heranziehen seiner hintern Hälfte an den Schaft gehoben, so senkte sich der stehende Arm mit dem in die Klemme gesteckten Stück Schwamm, Zunder oder Zachen (Lunte) auf die Zündpfanne herab. Wenn jener hierauf losgelassen wurde, gieng dieser sogleich wieder in die Höhe, weil ersterer viel länger und schwerer war. Die Zeit der Erfindung des Luntenhahns ist nicht näher bekannt, doch scheint er schon vor der Mitte des 15. Jhdts. vorhanden gewesen zu sein. Von dem, was sich dafür anführen läßt, sei hier nur der Bericht eines Augenzeugen von der Schlacht bei St. Jakob an der Birs 1444 (Säkularschrift der hist. Gesellschaft zu Basel, 1844) erwähnt, worin es (S. 21) heißt, ein Büchsenmeister und fünf andere Männer seien den Berg herabgekommen „mit angezündten geladen Büchsen vnd zunder vnd gespannen armbrosten.“ Die älteste Abbildung einer Luntenhahnbüchse, die dem Schreiber dieses zu Gesicht gekommen, ist in einem Feuerwerkbuche vom J. 1473 der Münchener Bibliothek befindlich (C. g. Nr. 599 Bl. 10). Der vorbeschriebene Mechanismus erscheint hier aber, wie die ganze Waffe, schon so sorgfältig, ja zierlich gearbeitet, daß sich nicht annehmen läßt, er sei nur erst kurz vorher aufgefunden, zumal wir die damit versehenen Büchsen wenige Jahre später fast in allen Ländern Europas verbreitet finden, wenigstens Zeichnungen von solchen, da sie selbst keinen besondern Namen führten, aufser vielleicht allein in Holland, wo sie knipbussen heißen (Annal. rer. in Holl. etc. gest. beim J. 1481, in Mathaei analec. I, 398 und J. a Leydis etc. ebendas. S. 726 beim J. 1477).

Der Luntenhahn darf nicht verwechselt werden mit dem spätern Luntens- oder Schwammsschloß. Dies unterschied sich von jenem dadurch, daß der Hahn vor dem Zündloch stand,

also zurückschlug und durch einen künstlicheren, größtentheils im Schaft liegenden Mechanismus in Bewegung gesetzt ward. Da nun der Hahn des Radschlusses im wesentlichen dieselbe Einrichtung hatte, und das Schwammsschloß wegen seiner größern Einfachheit und Sicherheit nach der Mitte des 16. Jhdts. das Radschloß bei den zum Kriegsgebrauch bestimmten Handfeuerwaffen, mit Ausnahme der Pistolen und Reiter-Arkebussen, fast ganz verdrängte, so ist anzunehmen, daß es spätern Ursprungs war als dieses und ihm seine Entstehung verdankte. Es findet sich aber schon an der Büchse, die auf dem früher erwähnten Einladungsschreiben der Stadt Köln vom J. 1501 abgebildet ist, ein rückwärtsschlagender Hahn, der, wie man aus seinem beträchtlichen Hervorragern über das von der linken Seite gezeichnete Rohr und aus dem Mangel des Steines zwischen seinen Lippen schließens muß, einem Luntenschloß angehört. Hieraus folgt denn für die Erfindung des Radschlusses, daß dieselbe noch vor 1501 fällt. Viel weiter zurück dürfte sie aber auch nicht fallen; denn in einem Feuerwerkbuche der Heidelberger Bibliothek (Nr. 126 des Wilken'schen Katalogs der von Rom zurückgekehrten Handschriften), welches 1496 von dem pfälzischen Büchsenmeister Phil. Mönch verfaßt ist, sind die Handbüchsen noch mit dem Luntenhahn ganz ebenso wie in dem Manuscript vom J. 1473 abgebildet. An der Büchse auf dem Einladungsschreiben der Stadt Köln sieht man auch bereits die das Zielen erleichternde Abschrägung auf der linken Seite des Kolbens, die sogen. Backe, ein sicheres Zeichen also, daß man 1501 an der Wange anstieß. Nicht den geringsten Zweifel aber darüber, daß man auch schon früher die Luntenhahnbüchse so anstieß, läßt endlich die Abbildung eines zielenden Schützen, die sich in dem illustrierten Inventar befindet, welches Kaiser Max I. im J. 1492 durch seinen obersten Zeugmeister Barthol. Freysleben von allem in den österr. Erblanden vorhandenen Geschütz aufnehmen ließ, und wovon ein Exemplar in der Wiener (C. Max. Nr. 10,824) und eins in der Münchener Bibliothek (C. icon. Nr. 222) vorhanden ist. Der Mann hält hier das Rohr mit der ausgestreckten Linken ungefähr in der Mitte, mit der Rechten hinter dem Zündloch gefaßt und den sehr langen, wenig zurückgebogenen Kolben gegen die rechte Schulter gestemmt.

Allein die alten Büchsen stießen, wie man sich denken kann, nicht wenig, und die herumsprühenden Funken des reichlich auf die Pfanne geschütteten Pulvers versengten trotz des hinter dem Zündloch befestigten Schirms von Leder oder anderm Material, dessen man sich dagegen bediente, den Schützen oft arg genug. Daher kam es denn, daß viele beim Feuergeben die Wange nicht am Kolben ließen, sondern den Kopf abwandten. Besonders scheinen die Söldner diese das Treffen sehr beeinträchtigende Gewohnheit gehabt zu haben, die sie auch nach der Erfindung des Rad- und Schwammsschlusses nicht ablegten, wie daraus hervorgeht, daß noch in der zweiten Hälfte des 16. Jhdts. selbst von Reichs wegen darauf bezügliche Bestimmungen erlassen wurden. So schreibt z. B. die 1570



Albertus mit dem Zopfe.

auf dem Reichstage zu Speier gegebene Fußknechtbestallung vor: die Büchenschützen „sollen auch monatlich geübt und ihnen am Backen anzuschlagen und abzuschiefen eingebunden werden.“ Hiernach wird nun wohl kein Zweifel mehr sein, wie man es zu verstehen hat, wenn die 1519 zum Bundesheere wider den Herzog Ulrich von Württemberg von der Stadt Nürnberg gestellten 150 Büchenschützen als solche bezeichnet werden, die an der Wange abschiefen konnten. Herzog Ulrich hatte übrigens Sorge getragen, daß es seiner Mannschaft nicht an gleicher Uebung fehlte. Schon am 5. Aug. 1517 hatte er Befehl ergehen lassen, daß die Büchenschützen aller Aemter sich bereit halten sollten, in's Feld zu rücken. Jeder sollte dabei, so viel möglich, eine Zielbüchse mit einem Schloß haben und auch mit Steckzundeln und Andern darzu gehörig verfaßt sein, auf daß, wenn es zum Ernst käme, ein jeder mit am Backen angeschlagener Büchse desto gewisser schieße, das sie mit guter Geschicklichkeit wohl thun und zuwege bringen mögen, damit der Schaden durch das ungewisse Schießen, da man nicht anschlage, verhütet bleibe. (v. Heyd, Ulrich, Herz. v. W. I, 510).

Coblenz, im März 1866.

Toll, Artilleriemajor a. D.

Albertus mit dem Zopfe auf einem Glasgemälde zu St. Erhard in der Breitenau in Steiermark.

(Mit einer Abbildung.)

Albertus III. von Oesterreich (reg. 1365—1395) trägt den Beinamen „mit dem Zopfe“. Diesen Beinamen verdankt er dem Umstande, daß er eine ritterliche Gesellschaft (Orden) vom Zopf gestiftet hatte. Die eigentliche Bedeutung dieses Zopfes wird verschiedenartig angegeben. Nach einer Version soll eine schöne Dame sich ihren Zopf, oder wol einen Theil ihres Haares abgeschnitten und ihm gegeben haben; nach einer andern Version soll er selbst sich sein Haar zu einem Zopfe wachsen lassen und geflochten haben; nach einer dritten Version soll er seiner Gemahlin, als er aus dem gelobten Lande heimkam und sie im Bade antraf, ehe sie sich dessen versehen, den Zopf abgeschnitten haben.

Albert vermählte sich 1366 mit Elisabeth, Tochter Kaiser Karl's IV., die 1373 ohne Kinder starb; er vermählte sich daher 1375 mit Beatrix, Tochter des Burggrafen von Nürnberg. 1377 unternahm der Herzog eine Preußenfahrt, wo er sich die Ritterwürde erwarb. Mit diesem Zuge und dem erhaltenen Ritterschlage dürfte die Stiftung der Zopfgesellschaft in einigem Zusammenhange stehen. Die Satzungen dieser Gesellschaft sind unsers Wissens bis jetzt nicht bekannt geworden. Die älteste Kunde davon scheint Georg von Ehingen gegeben zu haben, der erzählt, daß sein 1407 gestorbener Großvater Burkhard von Ehingen dieser Gesellschaft angehört und sie

nach Schwaben gebracht habe; daher er Burkhard mit dem Zopfe hiefs. Andere ältere Quellen sind nicht bekannt; doch befinden sich in einem Codex der k. k. Hofbibliothek zu Wien (des Rationale divinorum officiorum des Durandus), den der Herzog schreiben und illuminieren liefs, zwei Porträte des Herzogs, auf denen er mit einem um den Hals gewundenen Zopfe erscheint. Birk, der diesen Codex und speziell die Bildnisse in dem I. Bande der Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereins *) zu Wien beschrieben hat, glaubt daher, daß die später vorhandenen Bildnisse, auf denen er mit einem und mit zwei Zöpfen im Nacken erscheint, nur auf den Namen hin entstanden seien. Es ist daher von hohem Interesse für die Geschichte der habsburgischen Regentenfamilie, daß sich noch ein gleichzeitiges Denkmal erhalten hat, auf dem der Herzog in anderer Weise dargestellt ist. Es befindet sich nämlich in der Kirche St. Erhard in der Breitenau in Steiermark eine Serie von Glasgemälden des 14. Jahrh. in einem Fenster, das ganz vom Hochaltar bedeckt und so den Blicken vollständig entzogen ist.

Durch den ehemaligen Landesarchäologen von Steiermark, Herrn Carl Haas, auf dieses Fenster aufmerksam gemacht, hat Verfasser die sämmtlichen Darstellungen desselben durchgepaust, um sie einem Werke über mittelalterliche Glasgemälde einzuverleiben. Nachdem schon einige Blätter lithographirt sind, und somit das Werk selbst bald an die Oeffentlichkeit treten wird, so sei hier des Fensters nicht weiter erwähnt und nur mitgetheilt, daß sich auf dem untersten Felde rechts der Herzog als Donator mit seinen beiden Gemahlinnen hat abbilden lassen. Diese Darstellung, die wir beifolgend in $\frac{1}{3}$ der Naturgröße nachgebildet haben, zeigt den Herzog knieend, hinter ihm die beiden Gemahlinnen, gleichfalls knieend. Der Herzog erscheint mit dem Panzerhemde bekleidet, das an den Beinen sichtbar wird; darüber erscheint eine Rüstung, die wir wohl bereits als eine eiserne betrachten dürfen. Der Lendner hat eine etwas abweichende Form und erinnert bereits an das Heroldenkleid, wie er auch die Wappenfarben zeigt. Aufser dem großen Gürtel ist der Lendner noch um die Mitte mit einem kleinen Gürtel zusammengehalten. Auf der Brust ist an dem Panzer unter dem Lendner der Dolch, das Schwert und der Helm mit Ketten befestigt. Auf dem Haupte trägt der Herzog die Stahlhaube mit der Halsbrünne; der Stechhelm erscheint auf der Schulter. Derselbe hat die rothweisse Helmdecke; als Helmkleinod erscheint jedoch nicht der österreichische Pfauenbusch, sondern ein gelber Adler mit zwei blauen Flügen. Eine Fahne im Arm des Herzogs ist roth und weiß gestreift; auch sind die zwei untern Zipfel abgeschnitten, während der oberste fliegt. Die Tracht ist eine etwas fortgeschrittene, doch noch vollständig dem 14. Jahrh. entsprechend. Als besondere Eigenthümlichkeit erscheint eine Metallbüchse, in die wol der Zopf gefaßt ist,

*) Bildnisse österreichischer Herzoge des 14. Jahrhunderts und ihrer Gemahlinnen, zum ersten Male herausgegeben von Ernst Birk, S. 95 ff.

auf dem Rücken der Herzogs, und wir können daraus nur schliessen, daß der Zopf entweder am Haupte selbst wuchs, oder wenigstens am Hinterhaupte befestigt war und herabhieng. Die zwei knieenden Frauen zeigen vollständig die Tracht des 14. Jahrh.: die enganliegenden, halb auf die Hand reichenden Aermel, die gefälte Haube; die hintere erscheint mit dem Gürtel. Der Hermelinmantel bezeichnet die Damen als Fürstinnen, ebenso die auf der Haube befestigte Krone. Zwei Wappenschilder, der eine mit dem doppelgeschwänzten Löwen, der andere schwarz und weiß geviert, bezeichnen die Damen als die Böhmin und Hohenzollerin.

Eine Inschrift am oberen Rande des Bildes sagt: Albertus dux austrie et stirie et carinthie et ceter. et uxores ejus. Die rückwärtige der beiden Frauen hat auf der Darstellung gleichfalls einen Zopf, der jedoch ohne Kapsel, aber mit langen flatternden Bändern erscheint und sicherlich, da er ebenfalls abnorm ist, zu dem Zopfe des Gemahles in einem Bezuge steht.

Die Frage, ob wir Porträte hier vor uns haben, möchten wir um so mehr verneinen, als die Figuren im Verhältniß zu der einfachen Technik der älteren Glasmalerei sehr klein sind und nur durch wenige starke Linien der Gesichtsausdruck gegeben ist. Das Bild erscheint jedoch sehr geeignet, auf die Zopfgesellschaft und die Frage, ob und wie Albrecht wirklich einen Zopf trug, ein neues Licht zu werfen. Es sind uns übrigens in Steiermark noch zwei andere Monumente bekannt geworden, die Licht darüber zu verbreiten scheinen, und die wir später zu besprechen hoffen, nämlich ein zweites Glasgemälde, das ein anderes Mitglied der Zopfgesellschaft in gleicher Weise darstellt, und eine derartige Kapsel aus Silber mit Vergoldung, die zur Umhüllung eines Zopfes diente.

Essenwein.

Der Niemand.

Eine der ältesten lustigen Figuren unserer Vorzeit, und wahrscheinlich eine Tradition des vorchristlichen Alterthums, ist der Niemand, dem man Alles in die Schuhe schiebt, der alle häuslichen Fatalitäten angerichtet haben, an jedem persönlichen Mißgeschick schuld sein soll. Diesem armen Helden widerfuhr von jeher die Ehre, in Reim und Versen, nie in Prosa, verherrlicht zu werden, und seine Großthaten wurden nicht bloß dem größeren Publikum, sondern auch der kleinen Familienwelt nach Gebühr in Holzschnitt wie in Kupferstich vorgezeichnet. Schon um das Jahr 1510 dichtete ein gewisser Jörg Schan, Scherer zu Straßburg:

Niemanis hais ich, was iederman tut das zucht man mich ein großes Folioblatt mit coloriertem Holzschnitt und 130 dreispaltigen Verszeilen, an deren Schlusse genannt ist: „Albrecht buchdrucker zu Memmingen“, einer unserer ältesten deutschen Buchdrucker und der erste in Memmingen, Albrecht Kunne von Duderstadt. Der Anfang dieses in der Münchener Hof- und

Staatsbibliothek befindlichen seltenen, wahrscheinlich einzigen Blattes lautet:

Menger redt vonn mir Vnnd gesach mich doch nie
Er besech mich recht yetz stand ich hie
Ich bin der, den man Niemants nennet
Das hufsgesind mich wol erkennet
Wann mit mir beschierment sy sich.

Einen andern Bilderbogen sah ich vor zwei Jahren bei dem bekannten Antiquar Butsch in Augsburg. Er rührt von einem dortigen Holzschneider her, der ungefähr von 1577 bis 1596 arbeitete, und der mit seinen Kollegen jener Zeit tausende von ähnlichen zur Belehrung des bilderlustigen Volkes ausgehen liefs. Die 40 Verszeilen, welche den Inhalt bilden, haben die Ueberschrift:

Der Niemandts so bin ich genandt,
Mägden vnd Knechten wol bekindt.
und fahren gleich so fort:

Vnd auch den mutwilligen Kinden,
Die mich allzeit wissen zu finden,
Was für vrath von ju geschicht,
Was man verwarlost vnd zerbricht,
Das muß ich alles haben gethan etc.

Als Adresse steht angegeben: Zu Augspurg, bey Bartholme Käppeler, Brieffmaler, im kleinen Sachssen gefslin.

Ein Gedicht von Heinrich Göttingi wurde in Casp. Dornavii Amphitheatrum sapientiae socraticae joco-seriae (Hannover, 1619) wieder abgedruckt:

Niemandt: Wie fast Jedermann an ihm wil Ritter werden.
Allen Haufsherren vnd Frawen, so stets mit Gesinde vmbgehen
kurtzweilig zu lesen, vnd in Deutsche Reimen verfasset.
Erfurt, 1585. 8. mit Holzsch. — Ein Exemplar in der Berliner kön. Bibliothek.

Aus der Zeit von 1620 bis 1650 kenne ich drei undatierte Kupferblätter, das erste mit 30 Verszeilen auf der Erlanger Universitätsbibliothek:

Der Niemandt so bin ich genant,
In der gantzen Welt seher woll bekindt,
mit folgendem Anfang:

Niemand so bin ich genannt
Maygten vnd Knechten woll bekindt etc.

Das zweite ehemals auf dem Antiquar Heerdegen'schen Lager zu Nürnberg, einen Mann mit einer Laterne und mit Vorlegeschloß am Munde vorstellend und also anfangend:

Wo ist doch der Niemand nicht.
Ueberall ist er anzutreffen
Jedermann der will Ihm Aeffen
Und mann weiß nicht was geschicht
Thut es doch der Niemand nicht etc.

Das dritte im german. Museum mit 32 Verszeilen:
Allamodischer Niemandt.

beginnt wie folgt:

Ich bin ie ein vnschuldig Mann,

Noch thut man mich stets ligen an,
So man thut sehen in eim Haufs,
Ein Mangel, ein fehl, ein vnd aufs,
Der Niemandt sagt man hats gethon etc.

Auch die neuere Zeit hat ihren, und zwar einen politischen Niemand, von welchem die Nürnberger Stadtbibliothek ein Exemplar besitzt:

Der unschuldige Niemand, dieser ist der Urheber des französischen Krieges. — Gedruckt in Frankfurth 1794.

Dieses zwei Quartblätter einnehmende Gedicht schließt mit folgenden Zeilen:

Auf den Niemand will man schieben,
Was geschieht in dieser Welt.
Was nur böse Leute ausüben,
Hat der Niemand angestellt.
Alles will man mir zuschreiben,
Der ich Keinen je betrübt;
Jeder will an mir sich reiben,
Da man alle Schuld mir giebt.
Ich muß unterdeß allein
Der unschuldige Niemand seyn.

Nürnberg. Emil Weller.

Spruch vom schönen Brunnen zu Nürnberg.

Die meisten unserer Leser werden gewiß schon von diesem Brunnen gehört, oder eine Abbildung desselben gesehen haben. Er steht auf dem Hauptmarkt, der katholischen Pfarrkirche z. U. L. Frau schräg gegenüber, und ist eine der schönsten Zierden der alten Reichsstadt. Erbaut wurde er, wie neuere Forschungen dargethan, in den Jahren 1385 — 1396 durch Meister Heinrich den Palier. Er besteht aus einer 60 Schuh hohen, reich durchbrochenen und mit Bildwerken gezierten Spitzsäule, die auf achteckiger Grundfläche und in zwei verjüngten Aufsätzen sich erbaut und in eine Spitze von Knospen und Blumen ausläuft. An den Strebpfeilern und zwischen ihren reichgezierten Spitzbogengiebeln stehen in edler Haltung gar viele Standbilder, und zwar an der untersten Stufe die sieben Kurfürsten und neun Helden aus der christlichen, jüdischen und heidnischen Zeit, nämlich Gottfried von Bouillon, Klodwig von Frankreich und Karl der Große, dann Judas Makkabäus, Josua und David, schließlic Casar, Alexander der Große und Hector von Troja*). Auf der zweiten Stufe sind unter Spitzbogenwölbungen Moses und die sieben Propheten angebracht. Außer diesen Statuen befinden sich am Brunnen auch noch andere Bilder, namentlich Menschen- und Thierköpfe. Diese und die Standbilder wurden schon zur Zeit ihrer Aufstellung reich vergoldet und bemalt**)

*) Vergl. Anzeiger, 1854, Nr. 6 u. 7.

***) Vgl. Anzeiger, 1854, Nr. 7, Sp. 164 f.

D. Red.

D. Red.

und mögen in ihrer Farbenpracht einen herrlichen Anblick geboten haben. Jetzt sind nur noch schwache Spuren der Vergoldung sichtbar. Viele der alten Standbilder waren vor 40 Jahren dem Verfall nahe; sie wurden 1824 von kunstverständiger Hand restauriert, oder durch neue ersetzt.

Der Brunnen ist von einem künstlichen, achteckigen eisernen Gitterwerk eingefasst. Es wurde 1587 von Meister Paul Köhn verfertigt und erregt auch jetzt noch die Bewunderung der Vorübergehenden.

In einer alten Chronik aus dem 15. Jahrh. findet sich ein Reimspruch über den schönen Brunnen, den wir hier folgen lassen:

Vom Schönbrunnen zu Nürnberg:

Im marckt zu Nürnberg stett ein prun;
Als weit als leuchten mag die sun,
Findt man defsgleichen nit von stain,
Wie dann die weisen werckleuth main.
Wer drey die frumsten heiden will schauen,
Der findt sie an den prun gehauen,
Und auch die frumsten Juden drey.
Sucht man, so findt man auch darbey
Drey die allerfrumsten Christen:
Wer hoch zu Gott im Himel will nisten,
Der leb als künig Eckhardt*) von Franckreich,
Hertzog Gottfrid von Belgier**) ist im gleich,
Der grofs kaiser Carl, dem Gott das schwert gesant,
Das sint drey die frumsten christen genant.
Die frumsten Juden drey in der alten ehe***),
Kunig Davit und Herzog Josue
Und Judas Machabeus der dritt,
Die haben sich vor der höll befridt.
Kaiser Julius †) der heid recht urteil fand,
Traianus ††) sein richter die haut abschand,
Hector von Troia der dritt frumst Heid ist,
Als man uns in der wibel list.
Das seind neun die allerfrumsten persan,
Die sihet man an dem prunnen stan,
Und auch die sieben curfürsten darbei.
Und ander possenbilder frey,
Darañ sihet man das es war sey.

Nürnberg.

Jos. Baader.

*) Klodwig. **) Bouillon. ***) Bund. †) Julius Cäsar.
††) Wird hier mit Alexander dem Großen verwechselt.

Die Kreuzigung Christi und der beiden Schächer, ein Holzschnitzwerk in der Michaeliskirche zu Zeitz.

Die Michaeliskirche zu Zeitz besitzt in dem über der Sakristei befindlichen Bibliothekzimmer ein Holzschnitzwerk, wel-

ches der Beachtung der Künstlerweit in hohem Grade empfohlen zu werden verdient. Dasselbe stellt die Kreuzigung Christi und der beiden Schächer links und rechts von Christus vor, und besteht in einem durch kräftige Glieder und postamentartige Vorsprünge belebten Untersatz von ungefähr 4 Fufs Breite, auf den Postamenten nachgeahmte Erd- oder Felsenpartien und auf diesen die drei Kreuze in rohen, wild gestellten Baumformen, die letzteren gegen drei Fufs hoch.

Auf die Ausarbeitung ist in jeder Hinsicht der grösste Fleifs von echter Künstlerhand verwendet; wenn dies schon von dem schön gegliederten Unterbau mit zierlichen Verkröpfungen, von Christo mehr als von den Verbrechern gilt, und von der Natürlichkeit des mit Gras bewachsenen Felsens, sowie von der ungezwungenen Form der zu Kreuzen hergerichteten und auf der Ueberblattung zusammengenagelten Baumstämmen, so gilt dieses vornehmlich von den drei menschlichen Figuren. Die Richtigkeit und Wahrheit der Zeichnung in den Gliedern, des Muskelwesens bei der durch die Annagelung und Aufhängung nothwendigerweise sich darstellenden Verrenkung, wobei sich die Aeuferung des dabei empfundenen Schmerzes so herrlich ausdrückt, ist unvergleichlich schön und des Studiums wohl werth. Christus in ruhiger Ergebung, im Gebet zu Gott und um Vergebung der Sünden der Welt den himmlischen Vater anrufend; der jugendliche Schächer, Christo zur Rechten, in bufsfertiger Reue, ringend mittels des gefesselten Körpers und stöhnend um Vergebung flehend; der ältere, bärtige Schächer, Christo zur Linken, im Contraste hiergegen, zwar auch ringend, jedoch nur um sich von seiner Fesselung zu befreien, gesenkten Hauptes, mit mürrischem, verstocktem Gesicht vor sich hin starrend.

Die Figuren sind aus besonderem Holzstücke geschnitzt und mittelst kräftig gekuppten Nägeln befestigt. Jedenfalls war das Ganze ursprünglich unangestrichen, wie jeder Künstler verfahren würde; doch scheint in späterer Zeit eine dem Stoff entsprechende Malerei beliebt gewesen zu sein, von welcher im Lauf der Jahre viel verblichen ist. Es wäre gut, wenn die ganze Farbe verschwunden wäre, um die der feinen Zeichnung hinderliche Dicke des Anstrichs, zumal bei Figuren in solch kleinem Mafsstabe, wieder zu entfernen; jedoch sind noch Stellen damit versehen und kleine Fleckchen ersichtlich, welche einer photographischen Abbildung nicht ohne Nachtheil sind. Nichts desto weniger lohnt die letztere und ist von dem geschickten hiesigen Photographen Wiegand sehr gelungen ausgeführt worden.

Was nun den Namen des Verfertigers anlangt, so steht zwar auf dem mit Oelfarbe angestrichenen Postamente:

„Johann Opfermann — Anno 1685.“

Doch will mir hieraus nicht unbedingt hervorgehen, dafs dieses der Name des Anfertigers und 1685 die Zeit der Ent-

stehung sei. Indem dieses mit weifser Oelfarbe auf grauem Oelfarbengrund nicht gerade künstlerisch gesehen und gleichzeitig etwas prahlend für den Beschauer nach vorn gerichtet ist, will mir umsomehr aus der Vorzüglichkeit der Arbeit an dem Kunstwerk der Schluß verzeihlich erscheinen, dafs das Schnitzwerk vielleicht fast 200 Jahre früher, nämlich in der Zeit vom Jahr 1470—1540 gefertigt sein möchte*.) Auch ist mir von einem Johann Opfermann, Anno 1685 als Bildhauer wirkend, nichts bekannt; möglich auch, dafs es der Geber war, oder der Anstreicher.

Schliesslich bemerke ich noch zur Vervollständigung dieses Berichtes, dafs auf einem flatternden Zettel über Christi Haupt das INRI zu lesen, und am Fusse des Mittelkreuzes ein kleiner, zierlicher Todtenkopf auf zwei Knochen liegend und mit einer Schlange, welche sich durch die Augenhöhlen windet, angebracht ist.

Zeit.

Gustav Sommer.

*) Nach der Photographie zu schliessen, fällt die Zeit der Entstehung des Bildwerkes mit der darauf angegebenen Jahreszahl zusammen.

Anm. d. Red.

Alter Spruch.

Eiselein sagt, unter Berufung auf Geiler von Keisersberg, in seinen „Sprichwörtern und Sinnreden“, S. 604: „Es ist ein Sprichwort: Wer nicht trinken kann, der soll ins Bad gan; wer nicht beten, uf das Mer; wer nicht schlafen, in die Predig; (das viert' gehört uf den Rollwagen)“. „Dieses vierte“ fügt Eiselein bei, „ist wahrscheinlich das oben S. 41, Z. 16 angeführte Sprüchlein mit einer geringen Wendung.“ Ohne dieses zu wiederholen, folge hier der ganze Spruch in Original und Uebersetzung, wie ihn eine Hand des 15. Jahrhunderts auf die innere Seite eines Bücherdeckels geschrieben hat. Es geht daraus hervor, dafs unter dem „vierten“ etwas Anderes gemeint ist, als was Eiselein vermuthet.

Qui dormire nequit sermoni intersit itemque
Balnea nudus amet bibere qui nequeat
Sit caput et tonsus foede tentiginis expertus
Non orare valens nauiget atque mare
Hys quicumque cupit dictis obnoxius esse
Crede mihi acquirat quatuor ista statim.

Magst nit schlaffen die predig her
Kanscht nit betten far uff dem mer
Magst nit trincken gang in das bad
Fücht dich nit an schyr das har ab.
Welcher der vier puncten kumpt nach
Dem werden sy, im sey nit gach.

Donaueschingen.

Dr. Barack.

(Mit einer Beilage.)

Verantwortliche Redaction: A. Essenwein. Dr. G. K. Frommann. Dr. A. v. Eye.

Verlag der literarisch-artistischen Anstalt des germanischen Museums in Nürnberg.

Chronik des germanischen Museums.

Nürnberg, den 15. Mai 1866.

Einer von Mannheim uns gewordenen sehr erfreulichen Botschaft konnte in unserer letzten Chronik vorläufig nur mit dem Bemerkten gedacht werden, daß Näheres bezüglich derselben in unserem nächsten Berichte zur Mittheilung kommen solle. Dies ist nun Folgendes.

Seitens des zur Förderung unseres nationalen Institutes in Mannheim bestehenden Hilfsvereines, dem wir zu wiederholten Malen reiche Zuwendungen bereits zu danken hatten, sind aus den Ergebnissen mehrerer mit der XXIV. Philologenversammlung in Beziehung stehender Vorträge Heidelberger Gelehrten 225 fl. 54 kr. unter der Bestimmung uns übersandt worden, daß aus dieser Summe zunächst die Anschaffung eines vollständigen Exemplars der Photographieen aus dem germanischen Museum (Preis 48 Thlr.) bewerkstelligt, der hiernach verbleibende Betrag aber, wie der Erlös, der nach erfolgter Ausstellung der gedachten Photographieen im Mannheimer Kunstvereine aus dem Verkaufe derselben erzielt werden wird, zur Förderung des weiteren Ausbaues der Karthause oder in anderer, unserer Wahl überlassener Weise zur Ausschmückung des german. Nationalmuseums verwendet werden solle. Mit innigstem Danke gegen die Stifter dieser reichen Gabe haben wir dieselbe hiernach den Fonds für den in Aussicht genommenen, in letzter Zeit mehrfach zur Sprache gebrachten Bau in der Weise überwiesen, daß aus den vom Mannheimer Hilfsvereine uns gebotenen Mitteln die Kosten der Herstellung zweier Kreuzgangfenster, deren früher genannte Stifter leider zu streichen waren, und die Verglasung dieser als Stiftungen des Mannheimer Hilfsvereines und der Leiter der XXIV. Philologenversammlung zu Heidelberg zu bezeichnenden Fenster bestritten werden, etwaige Erübrigungen aber zur Minderung der unserem Institute durch Erwerbung der freiherrl. v. Aufseßischen Sammlungen erwachsenen Schuld verwendet werden sollen. Möge das einmüthige Wirken unserer Mannheimer Freunde fort und fort von so trefflichen Erfolgen begleitet, zugleich aber auch die hier gedachte neue Bethätigung des alten Wortes „Durch Einheit stark“ anderwärts Veranlassung werden, zu ähnlichen der Förderung unseres nationalen Werkes gewidmeten Vereinen zusammenzutreten, wie solche zu Mannheim und Berlin zu Nutz und Frommen unseres Institutes schon seit Jahren bestehen!

Dieser Mittheilung haben wir nun zunächst die Nachricht von einer weiteren, mit freudigstem Danke zu begrüßenden Stiftung folgen zu lassen, die uns äußerst willkommen sein muß. Von Herrn Landgerichtsassessor Ludwig von Cuny in Cöln, der früher schon als Pfleger unseres Institutes für Cleve der Förderung unserer Bestrebungen in anerkannter Weise sich angenommen und als solcher die höchst dankenswerthe Zusage uns gemacht hatte, da, wo das german. Museum der Vernichtung oder der Verschleppung in's Ausland preisgegebene alte Manuscripte, Kunstwerke oder sonstige Denkmäler deutscher Vorzeit zu retten, Gelegenheit

finden sollte, demselben im Nothfalle mit Geldmitteln zur Seite stehen zu wollen, sind uns auf die Mittheilung hin, daß 3 große, starke, schön geschriebene und wohl erhaltene Pergamentcodices mit 90 fl. der Vernichtung durch die Hand des Goldschlägers sich entziehen lassen würden, zum Ankaufe gedachter Codices (s. das Geschenckverzeichniß der Bibliothek 19,388 fl.), wie zur Erwerbung anderer, in obengedachter Weise gefährdeter vaterländischer Kunstwerke und Alterthümer 250 Thlr. zur Verfügung gestellt worden. Es werden der Zeugen deutscher Vorzeit, der Anhaltspunkte für die Beurtheilung des Lebens und Wirkens unserer Vorväter täglich weniger; Unkenntniß vernichtet, fremdes Geld entführt der deutschen Wissenschaft alljährlich bedeutendes und leider nur zu oft gerade das werthvollste Material. Wer da retten will, muß also bald dazuthun, und deshalb können wir die gedachte hochherzige, echtem Patriotismus und edler Pietät entsprungene Schenkung nicht ohne den lebhaften Wunsch in unsere Annalen eintragen, daß auch Andere je nach Kräften in ähnlicher Weise uns helfend zur Seite treten und uns in die ersehnte Lage versetzen wollen, für Erhaltung vaterländischer Denkmäler und Kunstwerke in der Weise eintreten zu können, wie es einer Anstalt würdig, die bestimmt ist, all den verschiedenen Bestrebungen auf den Gebieten vaterländischer Geschichts- und Alterthumskunde ein Einigungs-, ein Mittelpunkt zu werden.

Ehrend haben wir auch die Uneigennützigkeit des Hrn. Enderlein, Hofbesizers zu Rochseld bei Haideck, hervorzuheben, der dem Museum erlaubte, behufs Aufdeckung heidnischer Grabhügel, über welche später weiter Bericht gegeben werden soll, in umfangreicher Weise sein Feld aufzuzugraben.

Fast gleichzeitig mit dem Eingange obiger Stiftungen wurden wir durch die Botschaft erfreut, daß aus pfälzischen Kreisfonds unserem Institute auch für 1865/66 ein Beitrag von 100 fl. bewilligt worden ist.

Und all diesen erfreulichen Mittheilungen sind wir so glücklich, auf Grund der Einläufe der letzten Tage heute weiter noch die höchst angenehme und äußerst willkommene Nachricht folgen zu lassen, daß auf gnädigsten Befehl Ihrer Hoheit der verwittweten Frau Herzogin von Anhalt-Bernburg zum Zwecke des Ausbaues unserer Karthause ein Beitrag von 20 Thlrn. Gold uns übersendet worden ist, daß ferner Seine Durchlaucht der Fürst Leopold zur Lippe gnädigst gerubete, als eine außerordentliche Beihülfe zu eben diesem Zwecke die Summe von 50 fl. uns zustellen zu lassen, und schließliche, daß zur Minderung der durch Erwerbung der freiherrl. v. Aufseßischen Sammlungen unserer Anstalt erwachsenen Schuld auf freundliche Vermittlung des Hrn. Christian Ritter d'Elvert, k. k. Oberfinanzraths und Mitgliedes unseres Gelehrtenausschusses zu Brünn, von der dortigen k. k. m. schl. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde

20 fl. ö. W. und von der historisch-statistischen Sektion dieser Gesellschaft 10 fl. ö. W. uns zugekommen sind.

Von unseren Sammlungen sah sich in letzter Zeit mit besonders zahlreichen Zugängen vor Allem die numismatische Abtheilung bedacht. Namentlich war eine als Geschenk des Hrn. Kaufmann Paul Kahle in Berlin durch eines unserer dortigen Gelehrtenausschussmitglieder, Hrn. Geh. Rechnungsrath Schlick-eysen, hierher gelangte Sammlung von 66 Silber- und 63 Kupfermünzen deutscher Münzstätten aus der Zeit vor 1650 uns in hohem Grade willkommen, da sie viele Lücken beseitigte.

Die Stiftungsverwaltung des protest. Kirchenvermögens zu Nürnberg überließ dem Museum 2 große Teppiche aus dem 15. Jahrh., wovon einer ein ornamentales Muster, der zweite 2 Heiligenfiguren, den leidenden Erlöser und die heil. Katharina, zeigt; von Hrn. Hofrath Prof. F. C. Mayer dahier wurden einige gepresste Silberplatten überlassen, die, etwas beschädigt, bei einer Restauration des Sebaldusschreines entbehrlich geworden waren und die eine höchst interessante Parallele zu dem in ganz gleicher Weise ausgestatteten Reichskleinodienkasten in den Sammlungen des german. Museums bilden.

Ingleichen hatte sich die Bibliothek in den unter Nr. 19,394 als Geschenke des Hrn. Geh. Hofraths Dr. F. Ried in Jena verzeichneten Bänden eines sehr schätzbaren Zuganges zu erfreuen.

Durch den im März erfolgten, uns erst jetzt bekannt gewordenen Tod des k. pr. Geh. Ober-Justizrathes Th. Odebrecht zu Berlin hat unser Institut leider abermals ein altes und um die Förderung seiner Bestrebungen in vielfacher Beziehung verdientes Mitglied des Gelehrtenausschusses verloren. Als mehrjähriger Vorsitzender unseres Berliner Hilfsvereines, durch rege eigene Betheiligung an dessen Vorträgen u. s. w. hat der Verlebte in unseren Mauern das dankbarste Andenken sich gesichert.

Neue Pflegschaften wurden errichtet zu Stollberg in Sachsen, Weilburg in Nassau und Eggenfelden in Bayern.

An neuen Geldbeiträgen sind außer den oben bereits genannten noch folgende zu verzeichnen:

Aus **Vereinskassen**: Von dem Turnvereine zu Baumholder (Oldenb. Birkenfeld) 2 fl., von dem Turnvereine der Stadt Birkenfeld 1 fl., von dem lateinischen Kränzchen zu Erfurt 2 fl. 7³/₄ kr. (einn.), vom histor. Vereine in Erlangen 2 fl., von der Studentenverbindung Uttenruthia daselbst 15 fl. und von der Sängergesellschaft Eintracht in Mergentheim 3 fl.

Von **Privaten**: Auenheim (Baden): Pfarrer H. Förster 3 fl. 25 kr. (einn.), Professor Schuhmacher in Rheinshofsheim 1 fl.; Birkenfeld: Akademiker K. W. Eisel 1 fl., H. Schwab, Tischler aus Altenbamberg, 1 fl.; Eger: Dr. philos. Franz Kirschner, Stadtarchivar 1 fl. 45 kr.; Frankfurt a. M.: A. Beeg 5 fl.; Freystadt (Bayern) Benefiziat Max Betz 1 fl.; Forchheim: Pfarrer Imhof in Reuth 1 fl. (einn.); Freudenstadt: C. Haug, Flaschner, 1 fl., Werkmeister S. Walde 1 fl.; Fürstenfeldbruck (Bayern): Dr. Aug. Berger, k. Bezirksarzt, 1 fl., Eduard Friedrich, k. Notar, 1 fl. 45 kr., Michael von Gäßler, k. Rentbeamter, 1 fl., Dr. v. Hinsberg, k. Bataillonsarzt, 1 fl., Franz Seraph. Paur, k. Bezirksamtmann, 1 fl., Maurermeister Sappl 1 fl., Privatier C. Trappentreu 1 fl., Kaufmann Peter Trappentreu 1 fl.; Fürth: Bronzefabrikant J. Brandeis 1 fl.; Gernersheim: Pfarrer Maurer in Bellheim 1 fl. 45 kr., Stadt-Vikar Hemann 1 fl., Major Kitzing 1 fl. 45 kr., Dr. Schmauß, k. Bezirksarzt, 1 fl. 45 kr.; Gratz: Professor Ant. Winkler 2 fl. (einn.); Hofheim: Kaplan Bernh. Schebler in Hofheim, 1 fl.; Karlsruhe: Architekt Federle 2 fl.; Mergentheim: Oberpräzeptor Kolb 1 fl.; Naila: Dr. Flügel, k. Bezirksarzt I. Klasse, 1 fl. 12 kr., Dr. Klinger, k. Bade-Arzt, in Steben, 1 fl. 12 kr., Johannes Will in Räumles 1 fl.

12 kr.; Nürnberg: Privatier Amm 1 fl. 45 kr., Gottfried Eckart, Privatier, 1 fl. 30 kr., Christ. Kaufmann, quiesc. Magistrats-Kanzlist, 1 fl., Mündler, Professor am Realgymnasium, 1 fl., Julius Neidhardt, Kaufmann, 1 fl., Heinrich Ruff, Holzhändler, 2 fl., Georg Schwarz, Privatier, 1 fl. 30 kr., Heinrich Stramer, k. Bezirksgerichtsrath, 1 fl.; Pleinfeld: Karl Gofsner, Pfarrer in Pfaunfeld, 1 fl., Franz Anton Hutter, Pfarrer in Stopfenheim, 1 fl.; Wolfenbüttel: Obergerichtsrath Zimmermann 1 fl. 45 kr.; Zürich: Ingenieur Alfons von Baur 2 fl. 20 kr.

Während des letzten Monats giengen unsern Sammlungen außerdem, wie wir hiemit dankend bestätigen, folgende Geschenke zu:

I. Für das Archiv.

- Landaur**, Naturalienhändler, in Frankfurt a. M.:
 3338. Sühnbrief des Bisch. Nicolaus v. Bremen für Ghise den Cluuer. 1446. Perg.
 3339. Stiftung eines Jahrgedächtnisses durch Erpe van Weyge. 1465. Perg.
Jos. Würdinger, Hauptmann u. Vorstand des Alterthumsvereins, in München:
 3340. Fragment einer kirchenrechtlichen Schrift auf Pergament, größtentheils unlesbar. 14. Jahrh.
 3341. Copie einer Bestätigung von Privilegien durch Kaiser Ferdinand II. 1623. Pap.
J. W. Steffen, Bürgermeistereisekretär, in Birkenfeld:
 3342. Schulschein des Schmidts Franzen Sohn Jaspar für die Kirchenknechte zu Lochburn. 1535. Perg.

II. Für die Bibliothek.

- Karl Klein**, Gymnasial-Professor, in Mainz:
 19,334. Ders., das Großherzogthum Hessen. 1866. 8.
 19,335. Hattemer, aus dem Leben der Kinder in Hellas und in Rom. 1865. 4. Progr.
Georg Ludw. von Maurer, Staats- u. Reichsrath, in München:
 19,336. Ders., Geschichte der Dorfverfassung in Deutschland; II. Bd. 1866. 8.
Hahn'sche Hofbuchhandlung in Hannover:
 19,337. Monumenta Germaniae historica, ed. Pertz: Script. tom. XIX. 1866. 2.
K. preufs. Akademie der Wissenschaften in Berlin:
 19,338. Dies., philol. u. histor. Abhandlungen aus d. Jahre 1864. 1865. 4.
H. Krause, Direktor der gr. Stadtschule, in Rostock:
 19,339. Ders., kurze hochd. Sprachlehre; 3. Aufl. 1866. 8.
 19,340. Ders., große Stadtschule zu Rostock. 1866. 4.
J. Franck, Subrektor, in Annweiler:
 19,341. Geschäfts-Bericht der Direction der pfälzischen Ludwigsbahn f. d. Verwaltungsjahr 1864–1865. 1865. 4.
 19,342. Geschäfts-Bericht der Direction der pfälzischen Maximiliansbahn f. d. Verwaltungsj. 1864–1865. 1865. 4.
 19,343. Geschäfts-Bericht d. Direktion d. k. b. pfälz. Neustadt-Dürkheimer Bahn für das Verwaltungsjahr 1862/63 bis 1864/65. 1866. 4.
Platzer, k. Landrichter, in Sulzbach:
 19,344. Vieh-Artzney-Büchl. Pap.-Hs. 18. Jhdt. 4.
Dr. Lucanus in Halberstadt:
 19,345. Nachrichten über den Kunst-Verein in Halberstadt; 15. Heft. 1865. 8.
Dr. O. Buchner, Beallehrer, in Gießen:
 19,346. Wiegand, Gutachten über eine andere Organisation d. Gymnasiums zu Worms. 1865. 4.
 19,347. Hainebach, über d. hannöverschen orthograph. Regeln etc. 1866. 4. Progr.
C. W. Neumann, k. b. Oberlieutenant u. Platzadjutant, in Regensburg:
 19,348. Wackenreiter, d. Erstürmung von Regensburg am 23. April 1809. Nachtrag. 1865. 8.
 19,349. Mettenleiter, Philomele, Taschenbuch auf das Jahr 1866. I. Jahrg. 1866. 16.

- J. G. Cotta'sche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart:**
19,350. Deutsche Vierteljahrs-Schrift; 29. Jahrg., April — Jnni 1866. Nr. 114. 8.
- C. Gruner, k. w. Oberjustiz-Revisor, in Ulm:**
19,351. Ders., Kepler's wahrer Geburtsort. 8.
- Dr. K. H. Funkhänel, Hofrath u. Gymnas.-Dir., in Eisenach:**
19,352. Witzschel, Sitten u. Gebräuche aus der Umgegend v. Eisenach. 1866. 4. Progr.
- Historischer Verein f. Unterfranken u. Aschaffenburg in Würzburg:**
19,353. Ders., Archiv etc.; Bd. XIX, 1. 1866. 8.
- Société d'histoire et d'archéologie de Genève:**
19,354. Dies., mémoires et documents; t. XVI, 1. 1866. 8.
- Dr. J. E. Wocel, k. k. Universitäts-Professor, in Prag:**
19,355. Ders., Právěk země České; 1. 1866. 8.
- 19,356. Ders., über den Zug der Kelten nach Italien u. zum hercynischen Walde. 1865. 8.
- Aug. Becknagel, Buchhandlung, in Nürnberg:**
19,357. Chiffletius, breviarium historicum inclyti ordinis velleris aurei. 1652. 4.
- 19,358. Faber, familia augusta Lucemburgensis. 1722. 4.
- 19,359. Heraeus, inscriptiones et symbola varii argumenti. 1734. 4.
- 19,360. Catalogus bibliothecae Fenizerianae. 1736. 4.
- 19,361. Ollmützer monatliche Auszüge; III, 4—6 u. IV, 1—3. 1748. 8.
- 19,362. Calmetii refutatio systematis genealogici a M. Hergott compositi. 1748. 4.
- 19,363. Praktischer Beytrag zu der Lehre von den Austrägen der löbl. Reichs-Städte. 1775. 4.
- 19,364. Urkundliche Bemerkungen über d. neuesten Bewegungen d. durchl. Churhauses Pfalzbayern. 1791. 8.
- 19,365. v. Murr, über d. fabelhafte sog. heil. Ampulle oder Salböl-Fläschchen in Reims. 1801. 8.
- 19,366—83. 18 weitere Schriften vermischten Inhalts a. d. J. 1718—1804. 2., 4. u. 8.
- Direktion des Gymnasiums in Hildesheim:**
19,384. Kolbe, de leonis in sacris Aegyptiorum et Babyloniorum signo. 1866. 4. Progr.
- Gesellschaft für südslavische Geschichte u. Alterthümer in Agram:**
19,385. Dies., Arkiv, Knj. VIII. 1865. 8.
- Rudolf Temple in Pest:**
19,386. Ders., Topographie der Herzogthümer Auschwitz u. Zator. 1865. 8. Sonderabdr.
- Direktion der k. Hof- u. Staatsbibliothek in München:**
19,387. Catalogus codicum manu scriptorum bibliothecae regiae Monacensis; tom. I, p. 2 et 3. 1866. 8.
- Ludwig von Cuny, Landgerichts-Assessor, in Köln:**
19,388. Antiphonarium für alle Sonn- u. Festtage. Pgm.-Hs. v. 187 Blttrn. 13. Jahrh. 2. Mit Musiknoten.
- 19,389. Ordinale fratrum ordinis beate Marie de monte Carmeli. Pgm.-Hs. v. 122 Blttrn. 15. Jahrh. 4. Mit e. Calendarium.
- 19,390. Officium ad communicandum infirmam; benedictio ramorum etc.; Pgm.-Hs. v. 47 Blttrn. 14. Jhd. 4.
- A. Jugler, Stadtsekretär, in Hannover:**
19,391. Königl. Groß-Britannisch- u. Churf. Braunsch.-Lüneb. Staats-Kalender a. d. J. 1793. 8.
- 19,392. Justus, dat Bodekerlied. 3. Uplage. 1864. 8.
- Dr. Richard Mauke, Kollaborator u. Instituts-Direktor, in Schleich:**
19,393. Ders., Geschichte u. Statistik der Landeskirchen Reufs ä. u. j. Linie. 1866. 8. Sonderabdr.
- Dr. F. Ried, geh. Hofrath u. Professor, in Jena:**
19,394. Chronik der Stadt Schwabisch-Hall. Pap.-Hs. 17. Jhd. 2.
- 19,395. Das Plenarium oder Ewägely buoch. 1514. 2.
- 19,396. Schrot, Wappenbuch des Heil. Röm. Reichs etc. 1581. 2.
- Karl Preusker, emerit. Rentamtmann, in Großenbain:**
19,397. Urkunde der Preusker-Stiftung. 1866. 8.
- Histor. Verein für Niederbayern in Landshut:**
19,398. Ders., Verhandlungen; XI. Bd. 3. u. 4. Hft. 1866. 8.

III. Für die Kunst- und Alterthums-sammlung.

- von Humbert, Rittmeister, in Halberstadt:**
5036. 6 bronzene Siegelstempel verschiedener Gilden aus Stendal vom 17.—18. Jhd.
5037. Bruchstücke eines Sporns vom 17. Jhd.
5038. Eine bei Aschersleben gefundene Pfeilspitze von Knochen.
- von Hartwig, Major z. D., in Halberstadt:**
5039. Gypsabguß des ältesten Stadtsiegels von Halberstadt und 10 Lackabdrücke von älteren Siegelstöcken.
- Dahle, Buchbindermeister, in Aschersleben:**
5040. 5 Thonkrüge nebst Resten von Bronze- und Eisengeräthen, ausgegraben bei Frohse unweit Aschersleben.
- Chr. Hefs, Maschinenmeister, in Nürnberg:**
5041. Heidelberger Silbermünze von 1591.
5042. Bayrischer Groschen von 1660.
- Bromm, Assessor, in Gießen:**
5043. Sechs königliche Bracteaten vom 13. Jhd.
- J. Brandeis jun., in Fürth:**
5044. Drei Pergamentblätter in gr. Fol. mit gemalten Initialen.
- J. Franck, Subrektor, in Annweiler:**
5045. Messer von Feuerstein aus dem Fund am Treitelsberge.
- Dr. A. Erbstein, Conservator der Alterthumssammlungen am german. Museum:**
5046. Abdruck des Siegels von Joh. Joach. Joner, gen. Ruepli.
- Platzer, kgl. Landrichter, in Sulzbach:**
5047. Thaler Joh. Albrechts von Mecklenburg, von 1549.
5048. 4 kleinere Silbermünzen vom 17. u. 18. Jhd.
5049. Goldgulden Kaiser Friedrichs III.
- Ungenannter:**
5050. 5 mit Reliefs verzierte Fußplatten vom 14. Jhd. und eine Zusammenstellung kleinerer ohne Muster.
- Frau Brandeis in Fürth:**
5051. Thalerförm. Medaille, sogen. Wiedertäuferthaler, v. 16. Jhd.
5052. Kursächs. Thaler v. J. 1600.
- Niefen, Vikar, in Unkel:**
5053. 5 bei Honnef a. Rh. gefundene römische Kupfermünzen und 1 Messingjeton v. 1793.
- v. Gemming, Oberstlieutenant, in Nürnberg:**
5054. Model von gebranntem Thon mit Darstellung des Saturn. 17. Jhd.
- L. Britzelmayr in Günzburg:**
5055. Sächs. Thaler von 1608.
- Kracker, Gastwirth, in Nürnberg:**
5056. Kupferjeton mit Schrift v. 1567.
- Ludw. v. Cuny, Landger.-Assessor, in Köln:**
5057. Lackabdruck eines Ruppiner Zunftsigels.
- A. Jugler, Stadtsekretär, in Hannover:**
5058. 42 Lackabdrücke von städtischen und Kirchensiegeln.
- Solger, Baurath, in Nürnberg:**
5059. Goth. verziertes Weihwasserbecken von Stein.
- Dr. William Bell in London:**
5060. 2 Exemplare der Medaille auf Eröffnung der deutschen Turnhalle in London, 1865.
- Dr. Rich. Mauke, Kollaborator u. Instituts-Direktor, in Schleich:**
5061. 4 Spielkarten vom 18. Jhd.
- Th. Berner, Droguist, in Schleich:**
5062. Kupferjeton auf den Harzer Bergbau.
- Hörnlein, Drechslermeister, in Nürnberg:**
5063. 10 Bamberger und Pfälzer Pfennige vom 15. Jhd.
5064. Breiter Groschen Graf Eberhards von Königstein, von 1519.
- Wich, Juwelier u. Goldarbeiter, in Nürnberg:**
5065. Engelgroschen Johann Friedrichs II. von Sachsen und kleine Silbermünze von Basel.
- Dr. Georgens, Direktor d. Levanakindergartens, zu Nürnberg:**
5066. Ofenmodell von gebranntem Thon mit Reliefverzierungen, 16. Jhd.
5067. Verzierter Steigbügel vom 17. Jhd.
5068. Weiß- und blauglasierte Schüssel von Steingut, 18. Jhd.

- Paul Kahle**, Kaufmann, in Berlin:
5069. 66 ältere Silbermünzen verschiedenen Gepräges.
5070. 63 Kupfermünzen und Zeichen.
Würdinger, Hauptmann u. Vorstand des Alterthumsvereines zu München:
5071. Gypsabguß einer steinernen Gulsform zu Bronzepfeilen.
Peter Bier, Bierbrauergeselle, in Birkenfeld:
5072. Eine aus der Moselbrücke bei Trier gezogene Kupfermünze des Kaisers Nerva.
J. W. Steffen, Bürgermeistereisekretär, in Birkenfeld:
5073. Messingjeton vom 16. Jhd. und 43 neuere Siegel.
5074. Wappen der Stadt Birkenfeld, Holzschnitt vom 16. Jhd.
K. W. Eisel, Akademiker, in Birkenfeld:
5075. 3 Bleistiftzeichnungen nach Wappen am Thurm der Simultankirche zu Birkenfeld und einer alten Ansicht von Burgbirkenfeld.
Hugo Graf von Walderdorff, k. k. Kämmerer, zu Schloß Hauzenstein:
5076. Freisinger Sedisvakanzmedaille in Silber, 1788.
5077. Regensburger Sedisvakanzthaler, v. 1787.
5078. Gulden des Grafen Jos. Nicolaus v. Windischgrätz, v. 1771.
5079. Bleiabguß der Medaille auf Joh. Phil. Frhrn. v. Walderdorff.
5080. 4 Gypsabgüsse und 2 Photographien nach Medaillen des 16. u. 17. Jhdts.

5081. 4 Wallfahrtszeichen der „schönen Maria“ zu Regensburg.
5082. Stammbaum der Grafen v. Walderdorff, Druck.
5083. 3 Porträts aus der Familie der R. Grafen v. Walderdorff, in Kupferstich.
Hubrich, Oberförster, in Ellingen:
5084. 2 unter dem Erdreich gefundene Hufeisen.
Dr. J. H. v. Hefner-Alteneck, Prof. u. Inspektor des k. Kupferstichkabinetts, in München:
5085. 2 Spielkarten mit Orakelsprüchen, vom 18. Jhd.
Elsner, Buchdruckereibesitzer, in Wolgast:
5086. Bruchstück einer am Strande der Ostsee gefundenen verzierten Graburne.
5087. 1 Stralsunder Witte, 1 Wismarsches Zweischillingsstück u. 1 dan. Vierschillingsstück.
5088. Erinnerungsblatt an das 4. Säcularfest der Buchdruckerkunst in der Elsner'schen Buchdruckerei zu Wolgast.
5089. Ansichten von Wolgast, Steindr. v. F. Elsner.
5090. Karte des Jahdebusens, Holzschn. v. C. Elsner, nach der Peutingerschen Karte.
5091. Ein Stück Bernstein und ein Büschel Wolle von Merinoschafen zu Ranzin.
Hammer, Oekonom, in Heroldsberg:
5092. 2 halbe Schillinge des Burgrafenthums und der Stadt Nürnberg vom 15. Jhd., aus dem Funde von Oberschellenbach.

Chronik der historischen Vereine.

Verhandlungen und Mittheilungen der juristischen Gesellschaft in Laibach. II. Band, 13. u. 14. Heft. Redigirt vom ersten Secretär, Bürgermeister Dr. E. H. Costa. Laibach, 1866. 8.

Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern. XI. Band. 3. u. 4. Heft. Landshut, 1866. 8.

Frauenhofer's Leben und Wirken. Von Sigmund Merz. — Beiträge zur Rechtsgeschichte von A. Kalcher. — Beiträge zur Geschichte des Chorherren-Stiftes St. Nikola bei Passau. — Beiträge zur Geschichte der Pfarrei Eching, im k. Bezirksamte Landshut. Mitgetheilt von Dr. Wiedemann. — Hans Mayr's Lobspruch der Stadt Landshut. Mitgetheilt von Joseph Maria Wagner.

Archiv des historischen Vereines von Unterfranken und Aschaffenburg. Neunzehnter Band. Erstes Heft. Würzburg, 1866. 8.

Geschichte des Schlosses und Amtes Bodenlauben und seiner Besitzer. Von Dr. Carl Boxberger. — Ueber den Grad der Zuverlässigkeit der Weisthümer, nebst zweien dahin einschlagenden Weisthümern. Von Dr. Kittel. — Kleine Beiträge zur Geschichts- und Sagenforschung des Frankenlandes. Von Dr. A. Kaufmann. — Beitrag zur Geschichte der Wallfahrtskirche und ehemaligen Beguinenklause auf dem Kirchberge bei Volkach. Mitgetheilt von Dr. N. Reiningner. — Die älteren Verhältnisse der Stadt Lohr. Von Dr. Fried. Stein.

Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart. LXXXI. Hans Jakob Breunings von Buchenbach Relation über seine Sendung nach England im Jahr 1595. Mitgetheilt von August Schloßberger. Stuttgart, 1865. 8.

LXXXII. LXXXIII. Paul Fleming's deutsche Gedichte. Herausgegeben von J. M. Lappenberg. I. II. Stuttgart. 1865. 8.

LXXXIV. Gallus Oheim's Chronik von Reichenau. Herausgegeben von Dr. K. A. Barack. Stuttgart. 1866. 8.

Mittheilungen des königlich sächsischen Vereines für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Ge-

schichts- und Kunst-Denkmale. Vierzehntes Heft. Mit 3 lithographierten Abbildungen. Dresden, 1865. 8.

Vereinsangelegenheiten. — Urkunde über das Arno-Kreuz bei Klaffenbach vom 15. Juni 1863. (Im Auszuge.) — Martin Römer. Ein biographischer Beitrag zur sächsischen Culturgeschichte. Von Dr. E. Herzog. — Das Kloster Buch in seinem Ursprunge, Wachstume und Glanze. Von Cantor Hingst. — Beschreibung der drei lithographierten Abbildungen (Kanzel, Monstranz u. Monstranzkapsel).

Philologische und historische Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1864. Berlin, 1865. 4.

Der Dreißigste. Von Homeyer.

Nachrichten über den Kunst-Verein und über die Kunstausstellungen in Halberstadt, in den Jahren 1864 u. 1865. Fünftezehntes Heft. Halberstadt, am 30. December 1865. 8.

Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, herausgegeben von der S. H. L. Gesellschaft für vaterländische Geschichte. Band VIII; Heft 3. Kiel, 1866. 8.

Die Prediger der schleswig'schen Generalsuperintendentur von 1848—1865. Von Dr. Friedrich Volbehr.

Angeheftet: Sechszwanzigster Bericht derselben Gesellschaft. Erstattet von dem Vorstande im J. 1865. Kiel, 1865. 8.

Bericht des Vorstandes. — Die Cultur der Bronze-Zeit Nord- und Mittel-Europas. — Chemisch-antiquarische Studien, von Dr. F. Wibel. — Münzfunde in Schleswig. Von H. Handelmann. — Ein bisher unbekannter Witten der Stadt Hannover. Beschrieben vom Pastor Masch. — Verzeichniß der Vermehrungen des Museums vaterländischer Alterthümer zu Kiel.

Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire et d'Archéologie de Genève. T. XVI. Livraison 1. Genève et Paris. 1866. 8.

Conjectures historiques sur les homélies prêchées par Avitus, évêque de Vienne, dans le diocèse de Genève et dans le monastère d'Agaune, en Valais, par M. A. Rilliet-de Candolle. — Genève. Monnaies inédites et imitations italiennes fabriquées à Pomponesco, Bozolo, Dezana, Passerano et Messerano, par M. A. Morel-Fatio. — Restitution d'un manuscrit du VI^m siècle, mi-parti entre Paris et Genève, contenant des lettres et des sermons de saint Augustin, par M. H. Bordier. — Les Régestes du Vatican relatifs au diocèse de Genève, suivis de quelques épîtres pontificales inédites. — Notice sur Fréd. Soret. — Bractéates genevoises. Note de M. A. Morel-Fatio. — Note relative au Mémoire sur les Homélies d'Avitus. — Personnel de la société, etc.

L'Investigateur. Journal de l'Institut historique. Trente-troisième année. Tome VI. IV. Série. 374. Livr. Janvier 1866. 375. Livr. Février 1866. Paris. 8.

Bulletin monumental ou collection de mémoires sur les monuments historiques de France, publié sous les

auspices de la Société française d'archéologie pour la conservation et la description des monuments nationaux, et dirigé par M. de Caumont. 4. Série, Tome 2. 32. Vol. de la Collection. Nr. 2. Paris et Caen, 1866. 8.

Courte visite à Drévant (Cher), en 1865, par M. de Caumont. — Notice sur la mitre épiscopale, par M. l'abbé Barraud. — Sépultures gallo-romaines découvertes dans le Grand-Jardin de Lisieux, par M. A. Pannier. — Chapelle de St. Valérie dans la cathédrale de Limoges, par M. l'abbé Abbelot. — Découverte de monnaies romaines à St. Aubin-du-Perron (Manche), par M. Quenault. — Chronique.

Graf- en Gedenkschriften der Provincie Oost-Vlaenderen. Uitgegeven door een Middencomiteit [Comité central de publication des inscriptions funéraires et monumentales de la Flandre orientale]. 42. Aflevering: Gent, Recolletten-Kerk. II. — 43. Aflevering: Gent, Recolletten-Kerk. III. — 44. Aflevering: Gent, Sinte Michielskerk. XI. — Gand, 1865. 2.

Nachrichten.

Literatur.

Neu erschienene Werke.

11) Hessische Urkunden; aus dem großherzogl. hessischen Haus- und Staatsarchiv zum ersten Male herausgegeben von Ludwig Baur. Vierter Band. Darmstadt, 1866. 282 Stn. 8.

Der verdienstvolle Verfasser hat mit diesem vierten Bande sein hochwichtiges Werk abgeschlossen. Es wurde begonnen im J. 1846 und hatte ursprünglich nur die Bestimmung, die noch nicht veröffentlichten Urkunden, die sich im reichen Haus- und Staatsarchiv in Darmstadt finden, bis zum J. 1399 bekannt zu machen. Dies geschah in den ersten zwei Bänden, von denen der erste Band 1372 Urkunden über die älteren Provinzen Starkenburg und Oberhessen, der zweite Band in zwei Abtheilungen 927 Urkunden aus Rheinhessen bis zum J. 1325, der dritte Band vorerst die übrigen Urkunden Rheinhessens (im Ganzen 1511) bis zum J. 1399, sowie einen Nachtrag von 67 Urkunden zu den drei Provinzen gibt. Der vorliegende vierte Band dehnte die Zeit weiter aus; er enthält die Urkunden des ganzen Landes aus dem vierzehnten Jahrhundert, an der Zahl 278. Sie sind meistens in deutscher Sprache, während die früheren Bände fast nur lateinische enthalten. In diesem Bande sind die Urkunden der drei Provinzen nicht geschieden, wie in den früheren. Ueberhaupt hätten wir für Rheinhessen eine andere Einrichtung gewünscht: man hätte die Urkunden nach den früheren Territorien scheiden sollen; also z. B. Mainzer, Wormser, Pfälzer u. s. w. Urkunden, je nachdem sie in diese ehemaligen Gebiete gehören. Es wären dann freilich in Rheinhessen über dreißig Abtheilungen entstanden, wiewohl von manchen Orten und Landschaften nur wenige Urkunden sich vorfinden; viele sind z. B. über Oppenheim, Mainz, Worms u. s. w. vorhanden. Wir freuen uns übrigens sehr, daß dies schöne und inhaltsreiche Werk nach 20 Jahren vollendet ist. Nun fehlt nur noch das Register über die vier Bände, das umfangreich zu werden verspricht. Der Verfasser hat einen neuen Beweis gegeben, wie unermüdlich er arbeitet, um die frühere Geschichte des Landes zu erhellen; wir sind ihm dadurch zu großem Danke verpflichtet.

K.

12) Volksthümliches aus Oesterreichisch-Schlesien, gesammelt und herausgegeben von Anton Peter. I. Kinderlieder und Kinderspiele, Volkstlieder und Volksschauspiele, Sprichworte. Troppau, 1865. Im Selbstverlage des Herausgebers. 8. XIV u. 458. Stn.

Erst vor kurzer Zeit, bei Besprechung der Mannhardt'schen, inzwischen in zweiter Auflage erschienenen Monographie über einen in die deutsche Mythologie und Sittenkunde einschlagenden Gegenstand, fanden wir Gelegenheit, auf die Wichtigkeit des sorgfältigen Einsammelns der noch lebend sich vorfindenden volksthümlichen Ueberlieferungen, zugleich aber auch darauf hinzuweisen, daß ein großer Theil der bisherigen Arbeiten in dieser Richtung den wissenschaftlichen Anforderungen keineswegs volle Genüge leiste. Der obigen Sammlung jedoch dürfen wir das Zeugniß nicht versagen, daß sie, sowohl rücksichtlich der Behandlung und Anordnung, als der Reichhaltigkeit des gesammelten Materials, den bessern Erscheinungen dieser Art sich würdig anreihet. Das ganze Werk soll drei Bände umfassen, von welchen der noch rückständige zweite zur Aufnahme der Sagen, Märchen, Bräuche und Aberglauben, und der dritte für literargeschichtliche, sachliche und sprachliche Erläuterungen (namentlich Lautlehre und Wörterbuch) bestimmt ist. Dieser letzte Band wird zu einer eingehendern Besprechung voraussichtlich mehr Anlaß bieten, als der vorliegende erste; wir beschränken uns daher für diesen auf eine nähere Angabe seines Inhalts. Die Abtheilungen „Kinderlieder“ und „Volkstlieder“ umfassen jede wieder mehrere Unterabtheilungen. Unter die erstgenannte Abtheilung sind z. B. begriffen: Wiegenlieder, Kindergebete, Sprechübungen, Verkehr mit der Natur, Neckreime, Räthsel etc. Dieser Abschnitt zählt im Ganzen (ungerechnet die den „Kinderspielen“ beigefügten Spiel- und Abzählreime) 423 Nummern. Reich vertreten sind auch die Volkstlieder, welche unter die Ueberschriften: Balladen, Liebes-, Jäger-, Hirten- und Soldatenlieder, u. a. vertheilt sind. Die Zahl derselben beträgt 193, darunter mehrere in der Mundart. Der Herausgeber hat sich bei jedem einzelnen persönlich überzeugt, daß es wirklich im Munde des österreichisch-schlesischen

Volkes lebt. Dürftiger ist die Sammlung der Sprichworte und Redensarten, die jedoch mit geringen Ausnahmen originell, d. i. mundartlich gefasst sind. Die Sammlung der Volksschauspiele wird eröffnet durch ein größeres Weihnachtsspiel, aus Obergrund stammend: „Die Erschaffung der Welt sammt der Menschwerdung Jesu Christi“, woran sich noch drei kleinere „Christkindelspiele“ reihen. Der Herausgeber glaubt, daß der Text des ersteren der Hauptsache nach mindestens in's 16. Jahrhundert zurückreicht.

Aufsätze in Zeitschriften.

- Das Ausland: Nr. 17. Ueber eine alte Weltkarte in der Markusbibliothek zu Venedig. — Die Wenden der Niederlausitz. (Franz Maurer.)
- Daheim: Nr. 30. Luther in der russischen Legende.
- Grenzboten: Nr. 18. Die Stellung der Römer in den Staaten der Völkerwanderung. — Nr. 19 f. Deutsche Studenten in alter Zeit.
- Hausblätter: 8. Heft. Sagen aus dem Spessart. 15—17. (Adalb. v. Herrlein.)
- Sächs. Kirchen- und Schulblatt: Nr. 17 f. Ein eigenhändiger, ungedruckter Brief des Dr. Justus Jonas. (J. K. Seidemann.) — Nr. 18. Die Sage von Luther's Widerruf seiner Abendmahlslehre.
- Allgemeine Kirchenzeitung: Nr. 15—18. Zur Geschichte und Charakteristik der evangelischen Kirche in Rheinland und Westfalen.
- Korrespondent v. u. f. D.: Nr. 188 ff. Aus dem Aischgrund. — Nr. 206. 208. Zur Sage von der weißen Frau. — Nr. 210. Der deutsche Michel. — Nr. 214. Die älteste Erwähnung eines deutschen Parlaments. — Nr. 221. Eine Reminiscenz an das Kloster Himmelkron.
- Deutsche Kunst-Zeitung: Nr. 13. Ueber die gegenwärtige Restaurierungsweise mittelalterlicher Bauwerke. (Karl Köhler.)
- Illustr. deutsche Monatshefte: Nr. 20 (116), S. 143. Ein deutscher Bischof des 11. Jahrhunderts. (Rudolf Usinger.)
- Deutsches Museum: Nr. 14 f. Die Entwicklungsgeschichte des Schweizreisens. (Eduard Osenbrüggen.)
- Novellenzeitung: Nr. 16 f. Die Wahrheit über den Blaubart, französischen Marschall und Waffengefahrten der Jungfrau von Orleans.
- Schles. Provinzialblätter: Marz. Nachrichten von dem ehemaligen Franziskanerkloster (jetzt Gymnasium) zu Gleiwitz. (Franz Idzikowski.)
- Münchener Sonntagsblätter: Nr. 15. Maximilian I., Churfürst von Bayern.
- Ueber Land und Meer: Nr. 29. Das Münster von Freiburg. — Nr. 31. Die Ruinen der Abtei Allerheiligen im badischen Schwarzwald. — Der erste Mai. Das Walpurgisspiel.
- Zeitschrift für bildende Kunst: 5. Heft. Albrecht Dürer in Venedig. (G. F. Waagen.)
- Allgem. Zeitung: Beil. Nr. 102 ff. Der Judenmord zu Deggen-dorf (1837). (Ludw. Steub.) — Nr. 117. Keplers wahrer Geburtsort.
- Bayer. Zeitung: Morgenbl. Nr. 100 f. Zum Passionsspiel in Thiersee in Tyrol. — Nr. 104. Ueber neuentdeckte Pfahlbauten im Lago di Fimon bei Vicenza. — Nr. 117 ff. Die Walküren. Ein Vortrag. (Dr. Wilh. Hertz.) — Nr. 127. Christoph Leuttner,

ein bisher unbekannter Compositeur Bayerns. (Sighart.)
 Illustr. Zeitung: Nr. 1189. Die Festung Spielberg bei Brünn. — Nr. 1191. Altdeutsche Frühlingsfeier.
 Leipziger Zeitung: Wiss. Beil. Nr. 27 ff. Ernst der Fromme, Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg.
 Weimarische Zeitung: Nr. 103. Slawische Ortsnamen in der Umgegend von Jena. (Notiz.)

Vermischte Nachrichten.

Entdeckung eines merkwürdigen Grabes aus der Stein- und Bronzeperiode.

43) Der Mittheilung meines verehrten Freundes Dr. J. G. Burman-Becker in Kopenhagen verdanke ich einen Bericht über die Entdeckung eines sehr merkwürdigen Grabes aus der Stein- und Bronzeperiode, den ich als eine antiquarische Neuigkeit aus dem vorrömischen Norden mich beeile, den Freunden und Forschern der grauen Vorzeit zur Erwägung vorzulegen. Der Bericht lautet:

„Nachdem man hier in Dänemark in dem Spätjahr 1865 und im Winter 1866 bei Markarbeiten in verschiedenen Provinzen, auf verschiedenen Stellen, beim Schleifen von Grabhügeln, Grabkammern von großen Steinen entdeckt hat, welche von verschiedener Größe waren, und worin man Ueberbleibsel von menschlichen Körpern, nebst steinernen und bronzenen Geräthschaften antraf, hat man im Anfang Januar bei dem Dorfe Enslev, nicht weit von dem Städtchen Grenaae im nördlichen Jütland, eine Entdeckung gemacht, die nach meiner Ansicht von großem Interesse ist.

Man schleifte einen Grabhügel von 200 Fuß Umfang und 16 Fuß Höhe und fand in einer Tiefe von 2 Fuß ein Skelett, bei dem ein thönerner Topf stand. Dieses Skelett lag auf einem großen Steine, der einen schmalen Gang deckte, und dieser Gang führte zu einer großen Grabkammer, welche 12 Fuß lang, 6 Fuß breit und 3 Fuß hoch war. Zehn große Steine bildeten die Wände, und drei große, ebene Steine die Bedeckung. Die Kammer enthielt viel Erde und eine Masse von menschlichen Gebeinen, worunter zwanzig Köpfe; zwischen dieser Masse fanden sich zwei ausgezeichnete Dolche oder Messer von Feuerstein, eine Perle und zwei unbekannte Geräthschaften von Knochen, nebst sieben Perlen von Bernstein. Aber oben auf dieser ganzen Masse lag ein Skelett in ausgestreckter Stellung von Osten nach Westen. Der Kopf lag im Westen, dabei bronzene Ueberbleibsel einer großen Nadel und eine Perle von gewickeltem Golddrahte. Es könnte beim ersten Anblick scheinen, als ob dies ein Begräbniß sei aus dem Steinalter, welches im späteren Bronzealter noch benutzt wurde; aber hat man, um den oben Aufliegenden zu beerdigen, die große Masse Erde wegschaffen und die ungeheuren Decksteine aufheben können? Denn in der Grabkammer ist kaum Platz genug gewesen, um, von der Seite eindringend, den oben Aufliegenden auf der unten liegenden Masse von zwanzig Leichen aufzuheben und zu placieren. Sind aber die einundzwanzig Leichen hier auf einmal begraben, und ist erst dann die Kammer mit den ungeheuer schweren Steinen gedeckt worden, so müssen wir schliessen, daß manche große steinerne Grabkammern jünger sind, als man bisher in Dänemark geglaubt, und dem späteren bronzeführenden Volke zugeschrieben werden müssen.“

Leiden, 17. April 1866.

L. J. F. Janssen.

44) In Gera, wo man 1852 gelegentlich von Erdarbeiten neben der Jahn'schen Maschinenbauanstalt auf eine heidnische Begräbnisstätte mit Urnen, Bronzegegenständen u. s. w. stiefs, sind gegenwärtig beim Ausgraben in der Bahnhofstraße, westlich vom Jahn'schen Etablissement, wieder in großer Anzahl Urnen nebst mehren bronzenen Gegenständen ausgegraben worden. Augenscheinlich hat man hiemit die westliche Grenze dieses uralten Begräbnisplatzes aufgefunden. Im nächsten Herbste sollen auf dem dazwischen liegenden Feldgrundstücke systematische Nachforschungen angestellt werden.

(Ill. Ztg.)

45) Unweit Lilkeberg in Jütland wurden beim Umgraben einiger Hügel mehre interessante Alterthümer gefunden. Dieselben bestanden aus einem langen, dünnen, goldenen Drahte, der offenbar als Fingerziede gebraucht worden war; ferner aus zwei Spiessen, vier Ahlen, drei Messern, einer Nadel, einer Zange, einer Pfeilspitze und einer Schraube; alles von Bronze. Diese Gegenstände befanden sich auf dem Boden einer Gruft nebst einigen irdenen Urnen, die man jedoch nicht unbeschädigt zu Tage zu fördern vermochte.

(Dies.)

46) Bei Pest sind unterhalb der alten Schiffbrücke durch die Baggermaschine einige interessante Alterthümer aus der Donau zu Tage gefördert worden, die da wol 1500—2000 Jahre geruht haben mögen. Zwei dieser Gegenstände sind derartig petrificiert und mit Kiessteinen versetzt, daß sich nur in dem einen an der frei gebliebenen, zweischneidigen Spitze ein Dolch von 10 Zoll Länge erkennen läßt, während die Eigenschaft des größern Gegenstandes nicht anzugeben ist. Der dritte dieser Funde ist ein kurzes Römerschwert; ist der Griff gleich petrificiert, so erscheint doch die Klinge wohl erhalten. Sämmtliche Gegenstände sind an das Pester Museum abgegeben worden.

(Dies.)

47) Auf dem Rittergute Woynowo, in der Nähe von Bromberg, fand man beim Trockenlegen eines Teiches 4 Fufs unter der Erde einen gut erhaltenen Humpen aus Zink. Derselbe wiegt 6½ Pfd., ist 14 Zoll hoch und mißt 2½ Quart. Einkratzt ist darauf ein Wappen, anscheinend vom deutschen Ritterorden. Das Wappen enthält nämlich zwei sich kreuzende Schwerter und ein Kreuz. An dem Henkel befindet sich rechts der polnische Adler, links das Bromberger Stadtwappen.

(Dies.)

48) Bei der Vornahme von Erdarbeiten in der Hees, eine halbe Stunde von Xanten im Kleve'schen gelegen, stiefs man auf große, steinharte Thonröhren von etwa ¾ Fufs Durchmesser. Da der Fundort sich nicht sehr weit von dem ehemaligen Römerlager befindet, so lassen diese Röhren auf große unterirdische Wasserleitungen schließen, welche in jener Zeit bestanden haben müssen.

(Dies.)

49) Von verschiedenen Seiten wird von der Auffindung alter Münzen berichtet. In Templin, Provinz Brandenburg, ist am 11. März in einem Hofgarten ein irdener Topf mit kleinen, sehr alten Silbermünzen verschiedener Größe, die zusammen etwa 1½ Pfd. im Gewichte haben, ausgegraben worden. Einige Tage darauf wurden an derselben Stelle noch zwei Hände voll von denselben Münzsorten in der Erde gefunden. Laut Meldung belgischer Blätter hat ein Landmann zu Jemelle eine Anzahl kleiner Bronze- münzen aus der Zeit Konstantins I. ausgegraben, und zu Septfontaines, einem Dorfe im Luxemburgischen, fand ein Hofbesitzer beim Einreißen einer Scheuer 700 Stück kleiner Silbermünzen, die meist in der Zeit Philipp's des Schönen geprägt sind; doch finden

sich auch einige von Ludwig dem Heiligen und Philipp dem Kühnen, eine einzige von Karl von Anjou, König von Sicilien, und ein Groschen der Stadt Dortrecht vor.

(Dies.)

50) Aus dem Museum Francisco-Carolinum in Linz sind folgende Gegenstände entwendet worden: das Gebetbuch des Erzherzogs Mathias von Oesterreich von 1588, und zwei gemalte Wappenbücher aus dem 16. und 17. Jahrhundert, unter diesen das Stammbuch des Philipp Waltinger, sodann die Verlassenschaftsbehandlung der Gemahlin des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, Tochter Kaiser Leopold's, mit Randbemerkungen des Kurfürsten, und die Genealogie des Hauses Bayern und der bayerischen Geschlechter, mit Wappenabbildungen von Freimann von Randegg etc. Wie groß die Zahl der entwendeten Autographen ist, läßt sich nicht bestimmen. Sicher ist nur, daß ein Autograph Kaiser Leopold's und ein solches des berühmten Naturforschers Schiffermüller, geboren zu Hellmansödt, vermifst werden. (Mgbl. z. Bayr. Ztg.)

51) Eines der schönsten Werke Rembrandt's: „Lasset die Kindlein zu mir kommen,“ welches die Perle der kleinen Bildergalerie des Grafen Schönborn-Buchheim in Wien bildete, ist von dem Besitzer für 53,000 Thlr. an den Gruben- und Fabrikbesitzer Suermont in Aachen verkauft worden. Das Bild, für welches ein so außerordentlich hoher Preis gezahlt wurde, ist nur 4 Fufs groß; es wird der Bildergalerie in der stattlichen Villa des reichen Industriellen einverleibt.

(Ill. Ztg.)

52) Das Opitz-Denkmal, welches in Bunzlau aufgestellt werden soll, ist vom Bildhauer Michaelis in Breslau im Modell vollendet. Dasselbe besteht aus einem schlanken, vierseitigen Postament mit vorspringenden Ecken. Die Büste des Dichters ist nach einem Titelkupfer in einem seiner Werke modelliert.

(Dies.)

53) König Ludwig II. und König Ludwig I. von Bayern haben der Marktgemeinde Vohburg zur Erwerbung und Erhaltung des alterthümlichen Thurmes am untern Thore daselbst, der im Mittelalter als Vertheidigungsturm diente und im Jahre 1435 von Herzog Albrecht III., vermählt mit Agnes Bernauer, bewohnt wurde, seit mehr als 100 Jahren jedoch sich im Privatbesitz befindet, je 1000 fl. zugewandt.

(Korr.)

54) Nach dem Vorbilde der großen periodischen Urkundensammlungen, welche diesseits und jenseits der Alpen für die Erschließung der archivalischen Schätze sorgen, erscheint seit dem Anfange dieses Jahres in Venedig eine Zeitschrift, welche sich die Herausgabe von Documenten für die Geschichte, die Alterthums- und die Münzkunde zur Aufgabe stellt. Sie führt den Titel: „Raccolta Veneta. Collezione di documenti relativi alla storia, all' archeologia, alla numismatica. Venezia nel stabilimento Antonelli.“ Das erste Heft ist von Niccolo Barozzi als Redacteur gezeichnet. Die „Raccolta“ wird in drei Heften jährlich herauskommen und ihr Material namentlich aus den reichen Schätzen der venetianischen Archive schöpfen.

(Ill. Ztg.)

55) Die kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin hatte am 3. Juli 1862 die Bearbeitung der Regesten der Päpste von Innocenz III. bis mit Benedict XI. als Preisaufgabe gestellt. Nachdem innerhalb drei Jahre keine Bearbeitung dieser Aufgabe eingegangen war, ist dieselbe Preisaufgabe mit verdoppeltem Preise (200 Dukaten) wiederholt worden. Die ausschließende Frist für die Einsendung der dieser Aufgabe gewidmeten Schriften ist der 1. März 1868.

Der Nutzen des germanischen Museums für die kunstindustrielle Thätigkeit unserer Zeit.

Die Alterthumswissenschaft den Schöpfungen auf dem Gebiete der Kunst und Industrie unserer Tage nützlich zu machen, ist nicht nur eine sogenannte zeitgemäße Idee; es ist nicht nur im Interesse der heutigen Schöpfungen, es liegt im Interesse der Wissenschaft selbst, in engen Verband mit der Kunstthätigkeit der Zeit zu treten. Selbst bei fleißigem Beschauen der uns von der Vorzeit überlieferten Objekte prägt sich nur ein flüchtiges Bild ein, das eben, weil es nicht eingehend, manchmal sogar geeignet ist, eine verkehrte Anschauung zu wecken und zu nähren. Je mehr man also Veranlassung hat, in das Wesen der Dinge einzudringen, desto eingehender wird man sie auch studieren. Nun liegt aber gerade in der Wiederanwendung der Prinzipien und Formen der dringendste Grund, sich genau damit bekannt zu machen. Der schaffende Künstler, der in einem gewissen Gebiete arbeiten will, wird sicher tief eindringen, da er in den eigenen Schöpfungen den Maßstab für die Frage findet, ob er auch Alles, ob er auch jede Einzelheit der zu studierenden Gegenstände genau und richtig erfaßt hat. Eine solche Controle für die eigene richtige Auffassung hat der Gelehrte nicht. Es muß also auch im Interesse der Wissenschaft liegen, wenn sie mit dem praktischen Leben in Verbindung gesetzt wird. Deshalb hat auch das germanische Museum von jeher mit Vorliebe darauf gesehen, solche Verbindungen herzustellen, die auf der andern Seite sicher der heutigen Kunst und Gewerbsthätigkeit in so außerordentlicher Weise förderlich sind. Wir brauchen hier nicht auf die großen Anstrengungen hinzuweisen, die allenthalben in Frankreich und England gemacht werden; wir brauchen nicht daran zu erinnern, daß das South-Kensington Museum in London und das neue k. k. Museum für Kunst und Industrie in Wien eigens dem Zweck gewidmet sind, das, was die Vorzeit uns werthvolles hinterlassen hat, der Gegenwart dienstbar zu machen, sowohl zu direkter Nachahmung, als auch zu Studien im Allgemeinen.

Solcher Objekte, die theils zum Studium in allgemein bildender Richtung den Industriellen dienen, theils direkte Nachbildung finden können, besitzt das germ. Museum in Original und Nachbildung eine große Zahl; noch reicher ist aber das Material, welches Bibliothek und Kupferstichsammlung des Museums bieten, und es könnte manchem Gewerbevereine, wie manchem einzelnen Gewerbetreibenden damit gedient sein. Das Museum könnte aber, wenn sich mehrere Gewerbevereine fest mit ihm verbänden, in dieser Hinsicht noch weit mehr thun. Wir glauben daher hier auch die Antwort des Museums auf eine Anfrage des Gewerbevereins zu Fürth dem Publikum, wie den übrigen Kunst- und Gewerbevereinen Deutschlands bekannt geben zu sollen, und es würde uns sehr freuen, wenn sich durch Verwirklichung des in dieser Antwort Ausgesprochenen das Museum in der Lage sähe, der heutigen Gewerbsthätigkeit so großen und wesentlichen Nutzen zu bringen.

An den löblichen Gewerbeverein in Fürth.

Die verehrliche Zuschrift vom 17. April 1866 hat dem germanischen Museum von den Bemühungen des löblichen Vereins Kenntniß gegeben, eine der Hauptaufgaben der Industrie unserer Zeit ins Auge fassen und die Erzeugnisse des Handwerks durch die Kunst

veredeln zu wollen. Derartige Bestrebungen, die in England und Frankreich so gute Früchte getragen haben, werden auch bei uns nicht ohne Wirkung sein. Der Verein hat aber auch die richtige Basis für derartige Bestrebungen erkannt, indem auch in Frankreich und England die Museen, welche die Schätze der Kunst- und Gewerbsthätigkeit der Vorzeit umfassen, die Basis für alle derartige Studien waren.

Sind es nun schon in den französischen Museen neben den Werken der Antike vorzugsweise deutsche Erzeugnisse des Mittelalters und der Renaissance, welche dem Studium geboten werden, so ist mit Recht voranzusetzen, daß deutsche Museen auf diesem Gebiete noch weit reichhaltigeres Material bieten müssen. Es war also ein sehr angemessener und nachahmenswerther Schritt des Fürther Gewerbevereins, das germanische Museum in dieser Richtung um seine Mitwirkung anzugehen. Das Museum besitzt in seiner Bibliothek kostbare Prachtwerke, die einzelnen Vereinen ganz unzugänglich sind, und hat in seiner Kupferstich- und Zeichnungssammlung eine solche Menge von Einzelblättern, daß es in der That jedem Gewerbeverein viel Material liefern kann.

Das Museum übersendet daher gegen gefällige Empfangsbestätigung dem löblichen Vereine beifolgend einige Werke und Einzelblätter, die, ohne alles System gewählt, die Reichhaltigkeit der Sammlungen illustrieren sollen.

Was die in der verehrlichen Zuschrift angedeutete fortgesetzte Verbindung betrifft, so dürfte solche dem Vereine jedenfalls förderlich sein. Der größte Nutzen für alle Theile würde jedoch dann entstehen, wenn ebenso, wie der Verein zu Fürth, eine Anzahl anderer Vereine mit dem Museum sich verbände und jeder Verein einen angemessenen Beitrag von vielleicht 50–100 fl. jährlich leistete. Das Museum würde alle diese Beiträge ganz ausschließlich auf Anschaffung von kostbaren und theuern Kupferwerken und Einzelblättern, vorzugsweise Photographien und nicht veröffentlichte Handzeichnungen, verwenden und diese bei allen Vereinen circulieren lassen. Würden sich auf diese Weise etwa 20 Vereine betheiligen, so könnte es das Museum übernehmen, jeden Verein fortwährend mit einer bestimmten Menge von Material zu versehen, das alle 4 Wochen regelmäßig wechselte. Das Museum könnte auch in den Wintermonaten, wo seine Sammlungen weniger besucht sind, einzelne Objekte aus diesen Sammlungen oder ganze Serien einzelnen Vereinen zur Ausstellung auf je 4 Wochen zustellen, wobei allerdings das Museum nur solche Gegenstände senden könnte, für die durch den Transport kein Schaden zu befürchten ist, oder die durch die Vereine, im Falle sie Schaden leiden würden, eben wieder leicht ersetzt werden könnten, wie Gypsabgüsse u. s. w.

Wir hoffen, dem löblichen Vereine hier in seinen Anschauungen begegnet zu sein, und würden uns sehr freuen, wenn es dem Vereine gefiele, in Verbindung mit einer Anzahl anderer Vereine ein derartiges Abkommen mit dem Museum zu treffen.

Nürnberg, den 12. Mai 1866.

Hochachtungsvoll

Der I. Vorst. d. germ. Museums

A. Essenwein.

Dr. J. R. Erbstein,

I. Sekretär.

Verantwortliche Redaction: A. Essenwein. Dr. G. K. Frommann. Dr. A. v. Eye.

Verlag der literarisch-artistischen Anstalt des germanischen Museums in Nürnberg.